

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Ernst Schmidt Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Budau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. F. Schmidt & Co. Magdeburg, Große Mühlenstraße 3. — Fernsprechnr. 2141 u. 1141a; für Inserate 1367, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 121. — Zeitungspreis: vierteljährlich 3,00 Mk. — Einzelhefte 1 Pf. — Zusender von außerhalb 30 Pf. im Postamt. — Postfachnr. 2424. — Berlin. — Erwünschter Rabatt kann vereinbart werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 53.

Magdeburg, Freitag den 3. März 1916.

27. Jahrgang.

Lohnfragen und Burgfrieden.

Von den großen Tarifbewegungen, die für das Frühjahr 1916 fällig waren, sind bisher zwei erledigt. Im Holzgewerbe einigte man sich schon im vergangenen Herbst auf eine Verlängerung der ablaufenden Verträge, indem man beiderseits von einer Minderung der Löhne abstand. Die Vertragsbestimmungen einschließlich der Lohnsätze blieben unverändert, soweit sie nicht durch örtlich vereinbarte Teuerungszulagen eine Änderung erfahren hatten. Für das Malergewerbe fanden im Januar Verhandlungen statt, die ebenfalls zur Verlängerung der bestehenden Verträge führten, hier aber unter Vereinbarung von Teuerungszulagen im Betrag von 5 und 6 Pfg. auf die bisher gezahlten Stundenlöhne. Das Verhandlungsergebnis beruht noch der Zustimmung der beteiligten Organisationen. Die Gewerkschaften werden das Ergebnis voraussichtlich annehmen, während von den Unternehmern Schwierigkeiten zu erwarten sind.

Gemessen an der Bewegung der Kosten des Lebensunterhalts sind diese Ergebnisse völlig unzulänglich. Die Teuerungszulagen im Malergewerbe bedeuten eine Erhöhung des Lohnniveaus um etwa 10 Prozent. Das ist auch nicht im entferntesten ein Ausgleich für die Steigerung der Lebensmittelpreise, die sicherlich das Doppelte und mehr ausmacht. Man hat die Rücksicht auf die allzu ungünstige Lage des Gewerbes sehr weit getrieben. Die unvermeidbare Einschränkung aller Arbeiten und die Bestimmungen über den Verbrauch von Dolen bringen es mit sich, daß die Zahl der im Malergewerbe Beschäftigten außerordentlich gering ist. Das vermindert die Bedeutung dieses Ergebnisses und nimmt seiner Unzulänglichkeit den Stachel.

Nun haben auch die Organisationen des Baugewerbes über die Verlängerung des bestehenden und am 31. März ablaufenden Vertrags verhandelt. Wie bereits bekannt, sind diese

Verhandlungen ergebnislos

verlaufen. Die Unternehmer waren bereit, Teuerungszulagen im Betrag von 4 bis 6 Pfg. zu gewähren, die Arbeitervertreter haben es jedoch abgelehnt, dies Angebot ihren Mitgliedern zu unterbreiten. Es ist ziemlich zweifelhaft, ob es noch einmal zu Verhandlungen kommt. Der Vertreter der Reichsregierung, unter dessen Leitung die Verhandlungen stattfanden, erklärte, daß die Regierung zunächst nichts weiter unternehmen könnte. Das kann heißen, daß die Regierung den Dingen ihren freien Lauf

zu lassen gedankt, es kann aber auch dahin zu denken sein, daß die Regierung abwarten will, ob sich nicht eine weitere Gelegenheit oder gar die Notwendigkeit ergibt, ihrerseits einzugreifen und die Parteien zu neuen Verhandlungen zusammenzuführen. Trifft ein solcher Fall nicht ein, so wird der Reichstagsvertrag für das Baugewerbe ablaufen und die Parteien werden zusehen müssen, wie sich die Dinge ohne Tarifvertrag entwickeln.

Zu den Verhandlungen erklärten beide Parteien, daß ihnen an der Verlängerung der Verträge gelegen sei. Man darf diese Erklärung beiderseits für den echten Ausdruck der vorhandenen Wünsche halten. Daß es den Arbeitern damit Ernst war, ist selbstverständlich; sie sind immer Tarifreue gewesen und sind es angesichts der ungewissen Zukunft erst recht. Aber auch auf Seite der Unternehmer sprechen viele und gute Gründe für die

Weiterführung der Tarifverträge.

Die Organisation der Unternehmer des Baugewerbes hat schwer gelitten. In einzelnen Provinzen hat sie viel von ihrem früher so festen Zusammenhalt eingebüßt. Was sie heute noch leidend trägt, ist der Reichstagsvertrag, der ihr als einen Träger des Arbeitsverhältnisses Bedeutung und Wert verleiht. Ist der Tarifvertrag dahin, so verliert sie für viele ihrer Mitglieder den hohen Wert, den sie heute noch als der Schutz gegenüber den Lohnansprüchen der Arbeiter besitzt. Denn die Verhältnisse liegen im Baugewerbe so, daß allein der bestehende Tarifvertrag die Unternehmer der Notwendigkeit enthebt, höhere Löhne zahlen zu müssen. Arbeiter für den Seeresbedarf im engeren und weiteren Sinne, daneben unaufschiebbar Bauten für öffentliche und private Zwecke und die Arbeiter in den Wiederaufbauarbeiten des Ostens erfordern eine Arbeiterzahl, die heute nur schwer noch aus dem Ausland zu beschaffen ist, teilweise hat man schon in den neutralen Ländern Bauarbeiter anzuwerben gesucht. Diese Bauaufträge werden aber zudem alle so bezahlt, daß der Unternehmergewinn auch dann noch hoch genug bleibe, wenn er durch eine halbwegs befriedigende Teuerungszulage vermindert werden sollte. Zu dieser hat sich die Unternehmerorganisation bisher noch nicht aufschwingen können, und so mußten die Verhandlungen erfolglos bleiben; denn angesichts dieser tatsächlichen Lage des Gewerbes sind die Arbeiter selbstverständlich willens, ihre wirklich bestehenden Ansprüche mit allem Nachdruck, der in diesen Zeitläuften möglich ist, zu vertreten.

Nicht ganz ohne Einfluß auf diesen Ausgang der Verhandlungen mag auch wohl der Umstand gewesen sein, daß die Reichsregierung einen Beamten mit der Leitung der Verhandlungen betraute, der auf diesem Gebiet Kenntnis hat, obwohl sie über Kräfte verfügt, die sich früher schon mehrfach bewährt haben. Es liegt auf der Hand, daß ein hoher Beamter, der zum erstenmal einer solchen Aufgabe gegenübersteht, den Gründen der Unternehmer weit eher zugänglich ist als denen der Arbeiter, und sich nur schwer von der Notwendigkeit überzeugen läßt, auch den Unternehmern entgegenzukommen nahezu liegen. Freilich ist dies nicht der einzige Mangel, der sich bei dieser ersten Beteiligung der Reichsregierung an Tarifverhandlungen herausgestellt hat. Soll eine solche Beteiligung von der gebotenen Aktivität getragen sein, so ist es unerlässlich, daß sich die Regierung selbst

Unterlagen zur Beurteilung

der Verhältnisse beschafft, was hier erscheinende und beweiskräftige Feststellungen über den Einfluß der Teuerung auf die Lebenshaltung der Arbeiter und über die Rentabilität des Gewerbes gehört hätten. Beide Umstände sind für die Beurteilung der Verhältnisse notwendig, aber in beiden Fällen war die Regierung auf die Angaben der Parteivertreter angewiesen, die natürlich stark voneinander abwichen. Auch hier ist es bei der ganzen Disposition der Regierungsvertreter natürlich, daß die Angaben der Unternehmer eine stärkere Wirkung haben als die der Arbeiter.

Die Haltung der Unternehmer ist sehr kurzschichtig. Sie müssen wissen, daß ihnen ein tarifloser Zustand weit unbehaglicher werden kann als den Arbeitern. Aber schließlich reicht die Bedeutung dieser Vorgänge auch weit über die beruflichen Grenzen hinaus, sie berührt die gesamte Öffentlichkeit. Für alle Berufsstände hat man die Notwendigkeit höherer Preise anerkannt. Der Handel erhält seinen wohlvermessenen Gewinn in allen Ecken. Die Fabrikanten von Kriegswaren erkennen sich, wie sie selbst nicht leugnen, guter Gewinne. Die für öffentliche Rechnung arbeitenden Baugeschäfte finden volle Berücksichtigung aller den Betrieb erschwerenden Umstände. Und die Arbeiter? Den Arbeitern bietet man für eine Vertierung der Lebenshaltung um mehr als 50 vom Hundert Teuerungszulagen von 6 bis 10 Prozent! Den Arbeitern, die schon vorher nur unter reichlicher Einschränkung fleischloher Tage „durchzuhalten“ vermochten! —

Im Lazarett.

Ueber Lazarett-Erinnerungen plaudert in der „Frankfurter Zeitung“ ein Soldat:

Man liegt im Bett, vom Morgen zum Abend, man blickt in den blauen Himmel hinaus, man atmet den Duft einer merkwürdig warmen Dezemberluft, man achtet auf die Geräusche der Straße, man horcht auf die leisen Reden der Seele.

Lazarett: Das Wort hat einen zärtlichen Klang; man denkt an streichelnde Hände. Später wird man daran zurückdenken: an die langen Stunden der Nacht, mit ihrem Dunkel und ihrer Qual, an den weichen laulichen Schritt der Nachtmachen, an den kurzen Lichtschein ihrer Taschenlampen, an stille, tröstende Worte, an ein Glas Milch — und an die tiefen Blicke der Schwestern, an ihre bedeutenden Gesen, an ihre feine Fröhlichkeit, an ihren Willen zur Güte und zum Helfen (man denkt plötzlich an die zarten Silhouetten der Engel auf dem Goldgrund aller Bilder) — und an den Arzt: die hohe Gestalt im weißen Mantel, mit dem braunen polierten Hörrohr in der Hand, ruhig und klar, unbewegt vom Affekt, aber rasch im Entschluß, von dem man Heilung erhofft; ein Wesen, höher organisiert als wir; der Zauberer und Wundertäter unserer Tage, ausgestattet mit den Erfahrungen vierhundertjähriger Wissenschaften.

*

Aus ungezählten Steinchen baut sich, zu einem matten stillen Leuchter, das Mosaik eines Lazaretttags auf. Ein helles, weißes Einheitsrot umschwebt das Milieu der kahlen Krankenzimmer, deren Einfarbigkeit sich nur leicht maniert. Ueber der dumpfen Farbe langweiliger Wände leuchtet die Decke im

anstrich, in dem die Dinge des Raumes spiegelhaft aufgefangen und widergestrahlt werden. Überall kehrt diese Nuance wieder in den bleigrauen Bettstellen, in den weißen Bezügen, in dem scharfen Weiß der Kreide auf den schwarzen Tafeln, in den blauweiß gestreiften Krankenzuzügen; auch in der Kleidung der Schwestern und Pfleger tritt Blau, Schwarz und Weiß zum selben primitiven Dreifach zusammen, selten glüht ein Rot auf; selbst das farblose Gelb der Uniform wird überwallt von dem ganz reinen Weiß des Kerkermantels. Eine zu geringe Farbigkeit gedämpfte Stelle, ganz modern im Empfinden, und in der zweckförmigen Stillenfolge der Ausstattungsgegenstände der letzten Jahre verwandt: so atmen diese Zimmer eine beglückende Klarheit und Reinheit.

Hineingemischt in solchen Rahmen sind die Partikeln des täglichen Geschehens, zu einem

milde, helfender Geschäftigkeit,

bei der sich Arzt, Schwester und Wärter die Hände reichen. Viele Nichtigkeiten, die in die Monotonie des Tages eine spielerische Gliederung bringen, wirbeln vorbei: Fiebermessungen, Tabletten, in Milch oder Tee zerstampfte Pulver, in Schlöffeln gereicht, braune und grüngelbe Medizinflasche, Dampfbäder, Massagen, Packungen, Widel und Umschläge, die Wisiten des Doktors, das „Schrubben“, das Mittagessen, Zigaretten, Tabak und Zigarren, und nach der Vesper die Post- und Zeitungsausgabe.

Man liegt dabei im Bett, sieht dem zu, und langsam verschleichen sich die Gedanken; man denkt an frühere Friedensjahre, mit ihrer unbekümmerten Sicherheit und mit der Ruhe täglicher Gewohnheiten; an die Freuden liebgewordener Beschäftigungen;

an frohe Stunden mit vertrauten Menschen; an den beglückenden Ernst eines ausfüllenden Berufs; an das ganze Glück einer durch den Frieden ermöglichten kultivierten Existenz.

Blühlich trampft sich das Herz, ein tödlich erschrockenes Aufrauchen des Blutes: vorn tobt der Krieg, ferne Artilleriedonnedern erschüttern schwer den Horizont, ein Flieger singt seine feindliche Melodie oben im Himmelsblau und Sonnenglanz, und Geschosse krachen dumpf hinaus, um den weißblühenden Punkt zu treffen.

Auch das versinkt; man blättert wieder in ... und überfließt Zeitungen — eine seltsame ... alles Tun — man liest Briefe und öffnet Pakete, rascht und gibt dem Kameraden, man schreibt zärtliche und nachdenkliche Worte an ein Mädchen und an einen Freund, man langweilt sich ein wenig und hofft von einer Postzeit zur andern, erlebt seine Ueberraschungen und Enttäuschungen,

man verliert halbe Stunden

und erwacht zu irgendeiner Maßzeit, man steht am Mittag eine Weile auf und stellt sich hinaus in die Sonne: unsere Sehnsucht und unsere Träume heften wir an den hohen blauen Himmel und schicken sie fort als Grüße, daß sie mit den weißen Wälfchen nach Hause ziehen und dort in einer Seele wieder erwachen wie eine plötzlich aufzukende Ahnung und ein Erinnern.

*

Dann wird es Abend und wird Nacht. In der Dunkelheit dieser Lazaretnächte ist es, daß Erzählungen vieler ... bunte Fülle herantagen, daß Persönlichkeiten und Schicksale sich

aufstehen und daß Sehnsucht sich ausdrückt. Sie sprechen sie mit einer seltsamen Inbrunst: sei's unspöttisch vom Grauen der Erinnerung, oder in der flackernden Luft am Abend... Aufstehen und daß Sehnsucht sich ausdrückt. Sie sprechen sie mit einer seltsamen Inbrunst: sei's unspöttisch vom Grauen der Erinnerung, oder in der flackernden Luft am Abend... Aufstehen und daß Sehnsucht sich ausdrückt. Sie sprechen sie mit einer seltsamen Inbrunst: sei's unspöttisch vom Grauen der Erinnerung, oder in der flackernden Luft am Abend...

zu dem Einsamen Herüberklang, jene Dämone aus Geschick... Eckenreißer seiner Gitarre: Kameraden sitzen herum, auf... Eckenreißer seiner Gitarre: Kameraden sitzen herum, auf... Eckenreißer seiner Gitarre: Kameraden sitzen herum, auf...

Eckenreißer seiner Gitarre: Kameraden sitzen herum, auf... Eckenreißer seiner Gitarre: Kameraden sitzen herum, auf... Eckenreißer seiner Gitarre: Kameraden sitzen herum, auf...

Was der Krieg bringt.

Am Verdun.

Vom Schlachtfeld vor Verdun brachte der deutsche Heeresbericht am Mittwoch keine Einzelmeldung. Man kann daraus schließen, daß größere Aktionen erst vorbereitet werden müssen. Die französische Armeeführung gibt am Mittwoch nachmittags folgenden Bericht heraus:

In der Gegend nördlich von Verdun sowie im Westen im Verlauf der Nacht kein wichtiges Ereignis. Die Beschießung setzte an verschiedenen Punkten unserer Front zeitweilig aus.

Zwischen Regneville und Nemenuville westlich von Pontaillon beschoßen wir die zweite und dritte Linie des Gegners. Im Elsaß tätigkeit unserer Batterien auf den Verbindungswegen des Feindes in der Gegend von Bernay. Einer unserer Flieger auf einem Flugzeug mit zwei Motoren brachte einen feindlichen Flieger zum Absturz, der bei La Vallée über den deutschen Schützengraben niederfiel. Das feindliche Flugzeug ging beim Aufschlagen auf die Erde Feuer.

Der am 11 Uhr abends herausgegebene französische Bericht meldet:

In Belgien richtete unsere Artillerie im Einvernehmen mit der englischen Artillerie ein wirksames Feuer auf die feindlichen Schützengraben südlich von Voelzange. Westlich von Reims mußte eine auf zwei Kompanien geschützte feindliche Abteilung, die an unsere Linie heranzukommen versuchte, unter unserem Feuer fliehen, wobei sie Tote auf dem Gelände zurückließ.

In der Gegend von Verdun kam es im Laufe des Tages zu keinem Infanteriegefecht. Das Artilleriefeuer des Feindes hauert westlich der Maas im Gebiet zwischen Malancourt und Forges und östlich der Maas, namentlich in den Gebieten von Raucourt und Damouloup sowie im Wehre bei unseren Gräben von Fresnes, an. Unsere Artillerie war auf der ganzen Front sehr tätig.

Westlich von Pontaillon zerstörten unsere Schützengraben-Geschütze deutsche Werke im Priesterwald. Unsere schwere Artillerie beschloß feindliche Anstalten in der Gegend von Thiaucourt. Im Elsaß feuerten unsere Batterien ziemlich lebhaft im Fecht- und Döllertal.

Die französische Presse und teilweise sogar die amtlichen französischen Stellen haben versucht, die Bedeutung der Besetzung des Forts Douaumont zu verkleinern. Die französischen Blätter stellten Behauptungen auf, wonach sich in dem Fort überhaupt gar keine Infanterie, gar keine Geschütze usw. befunden hätten. Demgegenüber wird „von zuverlässiger Seite“ den Blättern mitgeteilt:

Es ist richtig, daß die französische Heeresleitung nach den Erfahrungen, die bei Lüttich und Antwerpen gemacht wurden, verschiedene schwere Geschütze aus dem Fort Douaumont herausgenommen und in Anschließ-Batterien aufgestellt hat. Es handelt sich hierbei jedoch nur um Geschütze aus Betondeckungen; alle Geschütze, die in den Panzerkürmen oder andern Stellungen des Forts Douaumont sich befanden, waren auch dort verblieben.

Ebenso unrichtig ist die Angabe, daß das Fort keine Infanteriebesatzung gehabt hätte. Als der deutsche Angriff begann, wurde französischerseits ein ganzes Bataillon zur Unterstützung der im Fort befindlichen Besatzungsschwachen angeleitet. Durch das deutsche Feuer verhindert, gelang es nicht mehr in das Fort hinein. Im Fort selbst befanden sich ungefähr 1000 Mann an französischer Infanterie, die noch verstärkt wurden durch Mannschaften, die sich aus den umliegenden Stellungen in das Fort hineingeschleht hatten. Vor der Wucht des deutschen Infanterieangriffs wagten die Franzosen nicht, die Geschützstellungen des Forts zu besetzen, so daß beim deutschen Sturmangriff die französischen Maschinengewehre unbedient blieben. Die französische Artillerie ist jedoch bis zum letzten Augenblick in Tätigkeit geblieben.

Erzerum.

Die armenische Festung Erzerum ist weit vom europäischen Kriegsschauplatz entfernt. Es ist schon aus diesem Grunde verständlich, daß das Interesse an ihrem Schicksal in Deutschland geringer ist, als an den Vorgängen unserer Westfront. Besonders aber, weil zuverlässige Nachrichten von dort nur in sehr spärlichen Dosen hierher gelangen. Jetzt gibt nun die russische Armeeführung einen sehr geschätzten Bericht über die Eroberung dieser Festung. Es heißt in der Meldung:

Der türkische Generalkommandobericht vom 21. 2. behauptet, daß sich der Rückzug der türkischen Armee aus Erzerum in die westlich gelegenen Stellungen ohne Verlust vollzogen habe, und daß die Türken nur 50 alte Geschütze, die nicht mitgenommen werden konnten, in der Festung stehengelassen hätten. Gleichzeitig bemerkt das türkische Hauptquartier die Berichte,

daß wir bei der Einnahme von Erzerum 80 000 Gefangene erzwangen und 1000 Geschütze erbeutet haben. Derselbe türkische Heeresbericht betont, daß Erzerum keine richtige Festung, sondern nur eine gewöhnliche offene Stadt sei, deren Befestigungen jedes militärischen Wertes entbehren.

Angesichts dieser Versicherungen stellte die oberste Heeresleitung fest, daß Erzerum der bestbefestigte Platz türkischer Kleinasiens ist, in dem sich die große Straße nach Westen von Armenien und Anatolien und überhaupt alle besten Straßen des türkischen Transportnetzes vereinigen. Der Ausbau der Festung wurde im Laufe der Jahre von den Türken mit deutscher Beihilfe ausgeführt. In der Front an und für sich durch die Geländebedingungen stark, die Anlagen durch schwer ersteigbare Berggruppen gedeckt, deren Fänge durch starke Forts gesichert werden, bildete Erzerum eine mächtige Schranke für unsere Offensivbewegungen und bot die Möglichkeit einer starken Verteidigung nach Nordosten und Osten. Nach einem Angriff von fünf Tagen fiel diese Festung, die von den Türken mit großer Hartnäckigkeit verteidigt wurde. Davon zeugt die Menge der festgefuhrnen Leichen. Die kanakische Armee überwand die tiefen, versteinerten Vergräben, die auch noch mit Regen von Draht und andern Hindernissen überpant waren, und stürmte die Festung nach Artillerievorbereitung. Der Angriff auf die Forts der Hauptverteidigungslinie dauerte vom 11. 2. bis einschließend 15. 2. Nachdem wir die Forts des linken Flügels der Hauptstellung, die sich über 40 Wert ausdehnte, gewonnen hatten, war das Schicksal der Innenforts und des linken Flügels und danach der Forts der zweiten Linie und der Hauptverteidigungswerte entschieden. Nach kurzen Angriffen blieben diese Befestigungen, die voller türkischer Leichen lagen, in unserer Hand. Während des Angriffs auf die Stellung wurden mehrere türkische Regimenter teils vernichtet, teils mit sämtlichen Offizieren gefangen. In der ersten Fortslinie erbeuteten wir 197 Geschütze verschiedenen Kalibers in gutem Zustand, in der inneren Verteidigungslinie der Festung erbeuteten wir wiederum 126 Geschütze. Im Festungsbereich von Erzerum fanden wir zahlreiche Depots verschiedenem Inhalts. Die demoralisierten Heeresstrümmen gehen jetzt in Unordnung nach Westen zurück. Einzelne Armeekorps, zu drei Divisionen, haben tatsächlich eine Geschützstärke von 3000 bis 5000 Gewehren und einigen Munitionswagen. Der Rest ist gefangen oder im Kampfe und in der Nähe umgekommen.

In den letzten Vernehmungen türkischer Offiziere und Soldaten, die im Festungsbereich Erzerum und auf der Verfolgung gefangen wurden, klagen sie einstimmig ihre Heeresleitung an, die sich ganz in den Händen der Deutschen befindet. Diese hätten während des Angriffs auf die Festung Erzerum als erste den Festungsbereich verlassen, wodurch große Unordnung und Panik in den Reihen der schon erschütterten türkischen Truppen hervorgerufen wurde.

Der Bericht lieft sich so, als ob er Wort für Wort wahr sein könnte. Doch der letzte Absatz hebt die Wirkung des vorhergehenden vollkommen auf. Es wird auch in Russland wenige Leute geben, die der Meinung sind, daß die deutschen Soldaten als erste ausrückten. Das ist doch wieder zu starker russischer Auffassung! —

Der Seezug.

In der Vorbereitung des französischen Hilfskreuzers „Provence 2“ meldet die Agence Havas: Der Hilfskreuzer „Provence 2“, der angewiesen war, Truppen nach Saloniki zu bringen, ist am 26. Februar im Mittelmeer gesunken. Nach hier eingetroffenen Berichten wurden 296 Schiffbrüchige in Malta gelandet und ungefähr 400 von französischen und englischen Patrouillenfahrzeugen, die auf den drahtlosen Hilferuf herbeigeeilt waren, nach Milos gebracht. Nach einer Erklärung des Hg. Botanowitsch, der dem Generalkommando des Heeres zugeteilt ist, wurde weder, ehe das Schiff sank, noch während des Untergangs ein Rettungsversuch gemacht, aus von einem Torpedoboot wurde keine Spur wahrgenommen, noch auch im Augenblick der Explosion eine Wasserfäule bemerkt. Es wurde fortwährend gewacht. Die Bedienungsbesatzung der Geschütze blieb bis zum letzten Augenblick auf ihrem Posten. Es befanden sich mit der Besatzung ungefähr 1800 Mann an Bord. Das Wetter war klar, es herrschte ein leichter Nebel. Das Schiff scheint an den Vorwänden erschlagen worden zu sein. Es wurde rückwärts getroffen und sank in 14 Minuten. Man weiß nicht, ob man die Höhe, die sich in genügender Anzahl an Bord befanden, benennen konnte. zehn Schiffe befanden sich an der Unfallstelle. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Neuter meldet dazu ergänzend aus Paris vom 29. Februar, daß nach einem Bericht des französischen Marinestabs um 3 Uhr nachmittags auf Milos 489 Schiffbrüchige gelandet wurden und weitere 89 von einem Patrouillenfahrzeug dorthin gebracht werden würden. Soweit bekannt, seien in ganzen 870 Mann gerettet worden.

Ämlich wird einer Meldung aus Paris zufolge bekanntgegeben, daß die „Provence 2“ fünf 14-Zentimeter-, zwei 57-Millimeter- und vier 47-Millimeter-Geschütze an Bord hatte.

„Petit Parisien“ meldet aus Le Pore: Am Sonnabend vormittags bemerkte ein französischer Minensucher ein feindliches Unterseeboot, auf das er ohne Erfolg schoß. Als es gegen 2 Uhr nachmittags wieder auftauchte, nahm es der Minensucher unter Feuer, wurde jedoch gleich darauf von einem Torpedoboot ge-

troffen und versenkt. Die Besatzung, von der zwei Mann verwundet sind, wurde gerettet.

Aus London wird gemeldet: Die englischen Versicherungen-gesellschaften haben die Risikoprämien aller bewaffneten Handelsdampfer ab 1. März um 15 Prozent erhöht. Noch erwartet man in England wegen der Verschönerung des Jahresstrieges eine Erhöhung aller Lebensmittelpreise.

Nach einer Mitteilung der Liverpooler Underwriters Association werden diese Gesellschaften im Monat Januar 1916 Schiffe im Werte von 241 500 Pfund, davon 1583 500 Pfund im Laufe des Krieges. Im Januar 1915 betrug der Verlust nur 1674 500 Pfund, davon infolge des Krieges 297 500 Pfund. Der Wert der verlorenen Segelschiffe im Januar 1916 betrug 1868 000 Pfund gegen 106 000 Pfund im selben Monat des Vorjahres.

Der schwedische Marinestab erhielt nach einer Meldung der „National-Tribüne“ einen Bericht, daß zahlreiche kreuzende Minen an der Südküste von Schweden beobachtet werden. —

Durch den Suezkanal.

Das „Soerabajasche Handelsblatt“ bringt eine ausführliche Beschreibung einer Karamajat, die ein holländischer Passagier an Bord des Schiffes „Labanan“ in der ersten Hälfte des November mitgemacht hat.

Als die „Labanan“, so erzählt der holländische Reisende, am 4. November in Port Said ankam, hatte sie vier Scher an Bord, die in Djibouti Passage nach Port Said genommen hatten. Die englische Behörde verteidigte ihnen zunächst aber die Landung, und erst, als der Kapitän des Schiffes sich weigerte, die Leute mit nach Batavia zu nehmen, durften die Scher an Land, aber nur, um in das englische Gefängnis verworfen zu werden. Während das Schiff in Port Said lag, wurde das Deck durch Sandbälle gegen eine eventuelle Beschießung geschützt. Die elektrische Schiffslaterne, die von dem Kommandanten sonst am Vordersteven der Schiffe angebracht wird, welche des Nachts den Kanal passieren, wurde anstatt dessen an der Steuerbordseite angebracht, um den auf dem asiatischen Ufer befindlichen Türken kein Ziel zu bieten. Den Passagieren wurde verboten, sich an Backbord aufzuhalten.

In Port Said ging das Gerücht, daß sich auf der Ostseite der letzten Kanalstrecke ein starker türkischer Truppenverband befände. Einige Tage vorher war auch an dieser Stelle ein französischer Postdampfer beschossen worden. Um 3 Uhr nachmittags fuhr die „Labanan“ in den Kanal ein. Nichts sah man ein französisches Fliegerlager, vor dem die Lüftung eines verunglückten Hydroplans lagen. Daneben lagen zwei von den Engländern erbaute Aluminiumboote. Links bemerkte man mitten in der Wüste gelegen, ein großes Zeltlager. Links davon hinter war das ganze Land, so weit das Auge reichte, umle Wasser geseht. Von einem Hydroplan in der Luft beobachtet, fette das Schiff langsam seine Fahrt fort und trat alsbald einen Schlepddampfer mit zwei Benzintanks. Zugleich war es dunkel geworden, aber man konnte doch auf beiden Seiten des Kanals große militärische Lager unterscheiden, in denen indische Truppen lagen. Zwei große Transporte mit Hunderten von Pferden an Bord kamen der „Labanan“ entgegen.

Im Zimzahje, ungefähr in der Mitte des Kanals, ging das Schiff vor Anker, da die zweite südliche Hälfte des Kanals bei Nacht nicht passiert werden darf. Offenbar befürchtet man, und zwar, wie verschiedene Vorfälle bewiesen haben, nicht mit Unrecht, daß es den Türken gelingen könnte, den Kanal auf die eine oder andere Weise durch Minen unbenutzbar zu machen. Nicht nur wird jeden Morgen, bevor der Verkehr zugelassen wird, der ganze Kanal von Minensuchern abgesehen, sondern es ist auch streng verboten, irgend etwas über Bord zu werfen. Sicht' ein Totge unterwegs irgendwelchen Gegenstand im Wasser treiben, so hat er es der nächsten Station zu melden. Das letzte Schiff, das die betreffende Stelle passiert hat, wird sofort angehalten und eine strenge Untersuchung angehängt. Bei der großen Neugier der Kanalbehörden konnten oft aufläufige Mißverständnisse vor. So sah einmal ein Totge eine Kiste und eine Tonnetreiben und rief der nächsten Station durch das Sprachrohr zu: „une caisse et une barrique“, auf der Station verstand man „une caisse de dynamite“ und telegraphierte dieses nach Port Said. Die Folge war, daß der gesamte Verkehr auf dem Suezkanal für einen ganzen Tag eingestellt wurde!

Als die „Labanan“ am Morgen des 5. November die Reise fortsetzen wollte, stellte sich heraus, daß in der Südwestecke des Kanals ein von Suez kommendes Schiff in das Kanalufer gefahren war und den Kanal gesperrt hatte. Erst im Laufe des Vormittags konnte die Reise fortgesetzt werden. Der Zimzahje ist bei dem Februarangriff der Türken auf den Kanal der Schauplatz einer anständigen Begebenheit geworden. Als die türkischen

„Tuppen den Kanal zu gleicher Zeit nördlich und südlich des Linzjahres angreifen, lag in diesem gerade ein französischer Kofferkoffer, der dadurch eingeschlossen wurde. Verzweifelt lief der Kapitän, während die Angeln über das Schiff flohen, auf seiner Brücke hin und her, bis ihm endlich eine glänzende Idee kam. Er hieß das Klagenzeichen, das nach internationaler Brauch bedeutet: „Wünsche unverzüglich die Meile fortzusetzen!“ Ein verständliche Wunsch, der aber ebenso verständlichweise unbedeutend blieb!

Am 19. Uhr reiste die „Tabanan“ die Meile fort und lief in den südlichen Teil des Kanals ein. Zahlreiche kleine Steinhaufen, unter denen die Leichen der beim Februarangriff Gefallenen lagen, erschienen an dem blutigen Kampf. Bei Serapium sah man das Grab des Majors von Gogen; das granitene Kreuz, das eine fromme Hand aufgerichtet hatte, war unversehrt. Auf dem rechten Ufer folgten nunmehr ununterbrochen die Laufgräben dem Kanal zwischen diesem und den grünbewachsenen Mäandern des dahinter liegenden Südpfefferkanals, auf dessen jenseitigen Ufern sich die Zeilager der Truppen befanden. Die Laufgräben selber waren von Gurkhas besetzt. Dahinter ergrieten Australier und in der Ferne sah man ein Kamellager auf einem Hügel. Nun fuhr das Schiff in den Wittersee ein und fand hier, wie vorher im Linzjahres das französische Kriegsschiff „Requin“, einen englischen Kreuzer. Durch die Placierung von Kriegsschiffen an allen Stellen, an denen sich der Kanal verbreitert, und durch ständige Luftpatrouillen von Aeroplanen glauben die Engländer den Kanal zu sichern gegen einen überraschenden Angriff seitens der Türken zu sichern. Auf beiden Ufern befanden sich Laufgräben, die mit Gurkhas besetzt waren. Diese haben die Australier abgefoßt, die vom Mai an nach Gallipoli transportiert wurden und zum großen Teile dort ihr Grab gefunden haben.

Kriegsgefangene in Sibirien.

Ein Beauftragter der amerikanischen Regierung hat über die Lage der in den Gefangenenlagern in Chabarowst, Krajnaja-Nischka und Nitost-Ussurijsk (Sibirien) internierten deutschen Kriegsgefangenen nach eingehender Besichtigung der Lager einen Bericht erstattet, aus dem hervorgeht, daß die Zustände in den einzelnen Lagern durchaus nicht zufriedenstellend sind. Im Lager von Chabarowst, Amurbezirk, Sibirien, schlafen die Leute in den gewöhnlichen Kammern auf Strohmatten in zwei Reihen übereinander auf Holzunterlagen; Wenden zum Zubeden erhalten sie nicht. Nur die Unteroffiziere sind einige Betten vorhanden. Die Räume sind stark überfüllt. Die Verköstigung gibt Anlaß zu berechtigten Klagen; die Leute können mit der ihnen gereichten Verköstigung nicht auskommen. Patrole, die Wachen erhalten, können entweder völlig gekümmert oder derartig behandelt, daß ihr Inhalt unbrauchbar ist.

Es wurde auch darüber gesagt, daß die Wachen, wenn sie unbeobachtet sind, die Gefangenen mißhandeln. Sie schlagen die Leute sehr oft mit dem Kolben oder mit der Faust, besonders bei Außenarbeit. Im Offizier-Gefangenenlager von Krajnaja-Nischka in Ostibirien wurde hauptsächlich darüber gesagt, daß den Gefangenen kein ausreichender Platz zur körperlichen Bewegung zur Verfügung stände, daß ihnen sämtliche Reize verboten seien, daß die Post sehr unregelmäßig einlaufe, daß private Verbindungen mit großer Verspätung ankämen; ferner, daß die Kantine keine angemessenen Vorräte hätte und teuer sei, sowie daß es niemand erlaubt werde, in die Stadt zu gehen. Die deutschen Offiziere erhalten nur 24 Rubel Besoldung, während die österreichischen Offiziere 50 Rubel bekommen; auch dürfen sie nur eine Postkarte in der Woche schreiben, wogegen österreichischen und ungarischen Offizieren in dieser Beziehung keine Beschränkungen auferlegt werden.

Im Lager von Nitost-Ussurijsk (Sibirien) schlafen 12 bis 15 Gefangene auf hohen Holzgestellen und haben weder Matratze noch Decken. Die Baracken sind verhältnismäßig dunkel und besitzen nur mangelhafte Lüftungsvorrichtungen, ebenso sind sie stark überfüllt. Die Ärzte schreiben das dortige Auftreten der Diphtherie-Epidemie unter den Leuten dem Umstand zu, daß diese seit über 2 Monaten keinen Tee bekommen haben. Die Todesgefahr am Diphtherie wird auf 20 bis 25 v. H. angegeben. Seit November 1914 sind im ganzen 381 Todesfälle vorgekommen.

Die unvorsichtige Henne.

Einem Stabsarzt bringt sein Burische, ein Kanonier, ein braver Sachse, eines Tages eine geschlachtete Henne. Doch zuerst über den selteneren und guten Vorkauf, befragt der Arzt der Burische nach Herkunft und Kaufpreis des Tieres, und treuherzig antwortet der Sachse: „Die Henne war unter die Vorderäder Legum'n und ich sah sie nu, wech der Deibel, gang zu Dred fahren ließ, habe ich sie eben schnell vorkozogen!“ Das leuchtete natürlich dem Doktor ein. Er belachte den Burischen, nahm die Henne dankbar an und ließ sie für sich und die Offiziere der Batterie herrichten.

Als man gemächlich mit dem Verspeisen des Vorkaufs beschäftigt war, meinte einer der Offiziere, man müsse auch des braven Burischen gedenken und diesem etwas Hühneruppe und ein Stück Fleisch abgeben. Alle stimmten natürlich gern bei; der Burische wurde herangerufen, mußte seinen Feldkessel bringen und nahm darin Suppe und Hühnerflügel dankbar in Empfang. Dann aber sagte er: „Herr Stabsarzt, das wäre Sie nu aber, wech kneppchen am Ende tar nicht nötig sein. Untere Sinterrad war Se nämlich och 'ne Henne legum'n!“

Eine Organisation des Teehandels.

Die Erörterungen, die sich — in mehreren Notizen von uns behandelt — auf dem Kaffee-Markt gezeigt haben, entwickeln sich jetzt auch auf dem Tee-Markt. Die Regellosigkeit des Aufkaufs droht so hohe Teepreise zu schaffen, daß Tee in naher Zeit für die minderbemittelten Kreise ein durchaus unerschwinglicher Luxusartikel sein wird, wenn die Reichsregierung nicht eingreift und eine vollständige Handelsorganisation für Tee schafft. Tee war gleich nach Ausbruch des Krieges neben Reis eine dankbare Spekulationsware, bei der auch der

sogenannte reelle Handel brillante Geschäfte machte. Die in Deutschland vorhandenen Bestände gingen von Hand zu Hand, vom Großhändler zu verschiedenen Zwischenhändlern und dann an die Kleinhändler. Es wurden 100, 200 bis teils 400 Prozent daran verdient. Die Bestände verminderten sich aber, und Anfang Januar fand eine Bestandsaufnahme statt, die zwar noch ganz befriedigende Resultate ergab, aber doch die Notwendigkeit von Höchstpreisen in für den Handel bedrohliche Nähe rückte. Um der Gefahr zu entgehen, traf der Teehandel eine freie Vereinbarung mit der Regierung, wonach er sich verpflichtete, vorläufig einen guten Konsument für 1 Mark das Pfund zu geben.

Aber diese Vereinbarung und die Bestandsaufnahme hatten die sonderbare Folge, daß ein wildes Fragen nach Tee losging. Verbraucher und Kleinhändler suchten sich einzudecken. Daran folgte dann wieder das Weitstreben der Großhändler, sich zu verheizen. Und da dies Weitstreben in starker Konkurrenz gegeneinander von den Großhändlern betätigt wurde, zogen die Preise außerordentlich an.

Anfang Januar, zur Zeit der Bestandsaufnahme, kostete Grantee im Großhandel verzollt 2,30 Mark das Pfund, Blatte — Souchong, Kongo usw. — 2,70 Mark das Pfund, unverzollt je 50 Pfg. weniger. Vor etwa 8 Tagen wurden die gleichen Sorten aber schon mit 2,70 Mark und 3,10 Mark gehandelt, also um 40 Pfg. das Pfund höher. Jetzt ist der Preis wahrscheinlich schon wieder gestiegen, und er wird weiter steigen, wenn die Regierung nicht schnell eingreift und der wilden Spekulation ein Ende macht, indem sie den Aufkauf zwangsweise organisiert und für den Verkauf bis zum Verbrauch Höchstpreise festsetzt. Diese Forderung muß nun so dringlicher erhoben werden, als der Tee doch bei der Lage des Kaffeemarktes viel mehr noch als bislang den Käufer zu erleben berufen sein wird. Ein Kleinhandelspreis von 1 Mark das Pfund ist wahrlich hoch genug, er wird aber, vor allem angesichts des ungeheuren Zwischenhandels im Teehandel, nicht mehr eingehalten werden können, wenn die Großhandelspreise weiter so rapid in die Höhe gehen wie bisher.

Koalitionsrecht und Eisenbahner.

In der Staatsratskommission des Preussischen Abgeordnetenhauses kam es am Montag bei der Beratung des Eisenbahnergesetzes zu einer Erörterung über das Koalitionsrecht der Eisenbahner. Wie wir bereits wiederholt erwähnten, ist mit Wirkung vom 1. Januar eine neue Arbeiterdienstordnung eingeführt worden, in der den Arbeitern die Teilnahme an sozialdemokratischen Vereinen nicht mehr verboten wird. Die Bestimmung lautet: „Auch außerhalb des Dienstes hat der Arbeiter sich achtsam und ehrenhaft zu führen und von der Teilnahme an ordnungswidrigen Streikungen, Vereinigungen und Versammlungen fernzubleiben. Vereinen oder Verbänden, die die Arbeitseinstellung als zulässiges Kampfmittel erachten oder unterstützen, darf er nicht angehören.“ Damit sind die Gewerkschaften, die den Streik als zulässiges Kampfmittel nicht ausgeschlossen haben, aus den Eisenbahnbetrieben ausgeschlossen. Der sozialdemokratische Vertreter wies auf die hohe Leistungsfähigkeit der Eisenbahner hin und betonte insbesondere, daß auch von der Reichsregierung die gegenstreikende Wirkung der Gewerkschaften anerkannt worden ist. Es gehe nicht an, die Eisenbahner unter ein Ausnahme-recht zu stellen.

Der Minister antwortete, daß er in Anbetracht der Haltung, die die Sozialdemokratie während des Krieges eingenommen habe, keine Veranlassung habe, Sozialdemokraten aus dem Betrieb auszuschließen. Es sei aber nicht angängig, die Teilnahme an Organisationen, die einen Verkehrsstreik beabsichtigen, den Arbeitern freizugeben. Es kämen da eine ganze Reihe wirtschaftlicher, die Gesamtheit berührender Interessen in Frage. Wenn auch eine Gewerkschaft, deren gegenstreikende Tätigkeit er gar nicht bestreiten wolle, für ihre Mitglieder auf das Streikrecht nicht verzichte, so müsse er doch verlangen, daß dieser Verzicht ausdrücklich für die Mitglieder, die im Eisenbahnbetrieb beschäftigt sind, ausgesprochen wird.

Von den Konservativen und Freikonservativen wurde den Darlegungen des Ministers unumwunden beigegepflichtet. Ein konservativer Redner erklärte, daß er der Meinung sei, der Minister sei in der Zulassung von Arbeitern, die der Sozialdemokratie angehören, schon viel zu weit gegangen. Der fortschrittliche Redner und die Nationalliberalen stellten sich auf den Standpunkt, daß ein Streikrecht den im Eisenbahnbetrieb beschäftigten Arbeitern nicht gegeben werden könne.

Der sozialdemokratische Redner stellte fest, daß nach den Ausführungen des Ministers der Zugehörigkeit von Eisenbahner zu Gewerkschaften nichts im Wege stehe, sofern die Gewerkschaften die besonderen Pflichten der staatlichen Verkehrsanstalten anerkennen. Er könne sagen, daß es nicht die Absicht der Gewerkschaften sei, Streike im Eisenbahnbetrieb herbeizuführen, sondern sie würden die auf Vertretung der Interessen der Eisenbahner und Bediensteten gerichtete Tätigkeit so gestalten, daß etwa entstehende Differenzen ohne Gefährdung des Betriebs durch Verhandlungen ihre Erledigung finden.

Der Minister meinte, daß er unter allen Umständen darauf bestehen müsse, daß die Gewerkschaften in ihren Statuten das Streikrecht für die Eisenbahner ausschließen. Von den 330 000 beschäftigten Arbeitern seien etwa 160 000 organisiert. Er könne nicht anerkennen, daß das Koalitionsrecht nennenswert beeinträchtigt sei. Gegenüber den Organisationen, die jetzt im Eisenbahnbetrieb zulässig seien, würde es ein Unrecht sein, wenn sie gegenüber den Gewerkschaften insofern benachteiligt würden, als sie die geforderte Erklärung schon abgegeben hätten. Er stelle es deshalb den Gewerkschaften anheim, ihrerseits zu beschließen, daß sie auf Streike im Eisenbahnbetrieb verzichten, dann stehe der Zulassung der Gewerkschaften nicht das geringste im Wege.

Notizen.

Nationalliberale Kriegsziel-Negotiation. Wie die „Nationalliberale Korrespondenz“ mitteilt, hat auf Einladung des Vorstandes der nationalliberalen Partei der Rheinprovinz am 20. Februar in Köln eine Konferenz stattgefunden, die von einer „nationalen Bestimmung im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben auf möglichst hoher Stufe stehender Männer“ besucht war. Es fand eine vertrauliche Besprechung über die politische Lage, insbesondere in Beziehung auf Belgien statt. Die „Nationallib. Korresp.“ bemerkt, daß die auf Tatsachen, nicht auf unerfüllbaren Wünschen beruhenden Forderungen den leitenden Kreisen in Berlin als wertvolles Material für die künftigen Friedensverhandlungen übergeben werden“ sollen.

England deckt sämtliche Kriegskosten seiner Verbündeten. Aus London wird gemeldet: Der englische Schatzkanzler McKenna erklärte im Unterhaus in seiner Finanzrede, England muß nicht nur alle Kriegskosten für sich und seine Stationen aufbringen, sondern auch für sämtliche Alliierten, da keiner derselben ohne Englands Geldhilfe den Krieg weiter fortsetzen könnte. Unter dem Vorbehalt des Saufes gab der Schatzkanzler die Versicherung ab, daß Englands ungeheure Finanzmacht ausreicht, um für alle seine Verbündeten bis zum Endziele sorgen zu können.

Die Obersten-Affäre in der Schweiz. Der schweizerische Bundesrat hat am Mittwoch abends in einer Sitzung mit dem General die Angelegenheit der Obersten Egli und v. Wattenwyl besprochen. Über das Ergebnis der Sitzung wird amtlich folgende Mitteilung gemacht: Durch militärgerichtliches Urteil wurden die Obersten Egli und v. Wattenwyl den vorgelegten Behörden zur disziplinarischen Beurteilung überwiesen. Der General hat demgemäß über jeden der beiden Offiziere zur Zeit strengen Arrest verhängt und sie überdies zur Disposition gestellt. In Beziehung auf ihre zivile Stellung bleiben die genannten Offiziere gemäß Beschluß des Bundesrats als Sektionschefs der Generalstabsabteilung suspendiert. Der Bundesrat wird über ihre anderweitige Verwendung in der Militärverwaltung später Beschluß fassen.

Greift Japan in China ein? Russische Blätter melden aus Tokio: Die japanische Regierung beschloß, an Kuanschikoi eine letzte Warnung zu richten. Wenn dann Kuanschikoi an seinem Entschluß, der Wiedereinführung der Monarchie in China festhalte und es ihm nicht gelinge, mit den Revolutionären des Südens ein Abkommen zu treffen, würde Japan den Revolutionären seine Unterstützung anbieten.

Eine Erklärung in der holländischen Kammer. Der holländische Minister des Innern hat am Mittwoch in der Ersten Kammer die folgende Erklärung abgegeben: Ich kann mit der größten Bestimmtheit versichern, daß zwischen den Niederlanden und Deutschland kein geheimes Bündnis besteht oder jemals bestanden hat, auch kein geheimes Abkommen oder eine Vereinbarung und daß auch noch nie ein Versuch unternommen worden ist, Verhandlungen darüber anzuknüpfen. Am 3. August 1914 teilte der deutsche Gesandte mir mündlich im Auftrag seiner Regierung mit, daß Deutschland, wenn die Niederlande neutral bleiben werden, seine Neutralität achten wird. Auch dem niederländischen Gesandten in Berlin wurden sehr bestimmte Erklärungen gegeben. Die Mitteilung, die von deutscher Seite England gemacht wurde: „Wir haben an die Niederlande unser feierliches Wort versprochen“, kann sich deshalb nicht auf ein Abkommen beziehen, sondern nur auf diese einseitige, bestimmte, feierliche Erklärung, die uns von deutscher Seite gegeben worden ist. Die niederländische Regierung hat in seiner einzigen Hinsicht ihre Freiheit des Handelns ausgeübt.

Keine Verringerung im Westen.

W. E. B. Großes Hauptquartier, 2. März 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage hat im wesentlichen keine Verringerung erfahren.

Im Niergebiet war der Feind mit Artillerie besonders tätig.

Auf dem östlichen Maasufer opferden die Franzosen an der Feste Douaumont abermals ihre Leute einem nutzlosen Gegenangriffsversuch.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front erreichten die Artilleriekämpfe teilweise größere Lebhaftigkeit. Kleinere Unternehmungen unserer Vorposten gegen feindliche Sicherungsabteilungen hatten Erfolg.

Nordwestlich von Mitau unterlag im Luftkampf ein russisches Flugzeug und fiel mit seinen Insassen in unsere Hand. Unsere Flieger griffen mit Erfolg die Bahnanlagen von Molodczno an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Magdeburger

Fluß- und Seefisch
Alte Ulrichstraße 13
Telephon 7202



Fischhallen

Großhandlung
Breiteweg Nr. 89/90
Telephon 2953

Niederlage: 30 Olivenstedter Strasse 30.

Wir empfehlen für Freitag und Sonnabend

- ff. fetten Kabeljau im Ausschnitt . . . pro Pfund 75 J
- ff. großen Schellfisch im Ausschnitt . . . pro Pfund 85 J
- ff. feinsten Norweger Angelschellfisch . . . pro Pfund 90 J
- ff. feinsten mittelgroßen Angelschellfisch . . . pro Pfund 80 J
- ff. feinsten Portions-Angelschellfisch . . . pro Pfund 70 J
- ff. Bratschellfisch . . . pro Pfund 60 J
- ff. Seeforellen . . . pro Pfund 70 J
- ff. Fisch-Hackfleisch . . . pro Pfund 1.00
- ff. Fischfilet ohne Gräten, bereitfertig für Grillkesseln, Skops usw. . . . pro Pfund 1.30
- ff. frische große grüne Seringe pro Pfund 45 J

Große Auswahl in Fisch-Konserven für Feldpost-Sendungen!

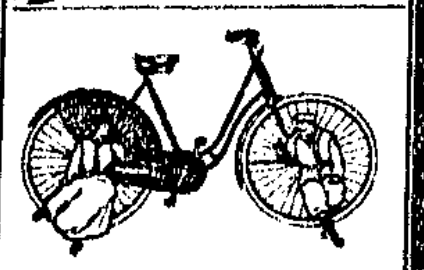
Eine Partie sog. Norweger Oelsardinen große Dose ca. 850 Gramm Wkt. 0.90	Eine Partie Norw. Fettheringe in Dosen große Dose ca. 350 Gramm Wkt. 0.70
Eine Partie sog. Norweger Oelsardinen kleine Dose ca. 120 Gramm Wkt. 0.60	Norweger Fettheringe, mariniert große Dose ca. 350 Gramm Wkt. 0.70
Eine Partie sog. Norweger Oelsardinen kleine Dose ca. 180 Gramm Wkt. 0.40	

Eine Sendung feinsten Ostsee-Sprotten . . . pro Kiste 0.80 und 1.00

Billiges Angebot

Damen- und Kinderschuhe, Umhängetaschen, Gardinen u. Konfektionsstoffe, Schafwolle, Kofferräder, Hüfen u. Kinderkleider. A. Kammler, Grünerstraße Nr. 2.

Stause Kanarienhähne u. weibchen, gute u. gew. fortwährl. J. Tschler, 8928, Annastraße 36.



Expres-Fahrrad-Werte (Begr. 1882 N.O., Begr. 1882) Lieferanten der Königl. Preuss. und Königl. Bayerischen Armeen. Beste Fabrik hochwertiger Fahrräder des Kontinents.

Original-„Expres“-Fahrräder mit der gegen Fahrrad-Diebstahl gesicherten Patent-Versicherung. Moment-Hinterrad-Gabelenden. Kein lästiger Vremshobel am Torpedo-Freilauf mehr. Verblüffend leichter Lauf. Fast unvernünftig, Allerbilligste Preise. Eine Umgestaltung der Fahrrad-Industrie. Alleinverkauf:

Richard Kruse, Magdeburg-Neustadt, Eubeder Straße 103.

Für Konfirmanden

kaufen Sie **Anzüge**

insolge eigener Anfertigung ganz besonders gut bei mir. Ich empfehle besonders wertvolle Konfirmanden-Anzüge ein- u. zweireihig, in blau, marango, schwarz u. dunkel gemustert 16.00 21.00 25.00 bis 35.00 Mk.

Prüfungs-Anzüge ein- und zweireihig, in modernen Farben 12.00 15.00 18.00 21.00 bis 25.00 Mk.

Konfirmanden-Hüte. Lehrlings-Kleidung für jeden Beruf.

L. Maerker, Breiteweg 80/81, parterre u. 1. Etage, im Eckhaus neben der Katharinenkirche.

Zeichnungen

- 5% Deutsche Reichsanleihe zu 98.50%
- 5% desgl. Sperrstücke zu 98.30%
- 4 1/2% Deutsche Reichsschatzanweisungen zu 95%

nehmen wir spesenfrei entgegen.
Nussbaum & Rothschild, Bankgeschäft, Magdeburg, Alte Ulrichstraße 16.

Maerker



Hüte, Kleider
Blusen, Röcke
Handschuhe
Schleier
Krepps
Schürzen
in all. Preislagen und größter Auswahl
Anfertigung v. Kleidern innerhalb 12 Stunden.

Lange & Münzer
Breiteweg 51, 51a, 52.

Tapeten

auf gutem Papier, in schönen Farben, in reich wirkenden, modernen Mustern wie der Hauswirt sie sucht und sie jedem Mieter gefallen
liefert am billigsten

Cremers Tapetenhaus
Große Münzstraße 1 — Telephon 5240
Nicht im Ring

Decken Sie Ihren Bedarf in Zigarren und Zigaretten

- 1. Zigaretten . . . 100 Stück von 75 J an
- 2. Zigaretten . . . 100 Stück von 90 J an
- 3. Zigaretten . . . 100 Stück von 1.45 an
- 5. Zigaretten . . . 100 Stück von 1.75 an
- Zigaretten . . . 100 Stück von 4.80 an

J. Knauel & Bessel
Große Münzstraße 18. — Annastraße 28.

Bitte und Fertig zu verkaufen
Bleedorf, Krume Straße 1.
Blüschföns, Chaiselounges, dauerhaft gearbeitet, vollst. anstb. Wirtschaften, Schlafzimmer, 2508 mod. Küchen billig
Chr. Heese, Neuer Weg 18

Bermietungen.
Hohe Str. 8 eine Wohn. m. Schuttmacherwerkstatt z. 1. April zu verm.

Gr. Hofwohnung, alles neu, 180 m. Vorderwohnung, 450 m. schön Fabrikochsberg 19

Ein Laden zu vermieten, pass. zu jed. Geschäft. Näh. bei Frau Söder, St. Michael-Str. 1. Braunschweiger Str. 16, gr. Hinterwohn., 69 Str., z. 1. April

Kaufe in Magdeburg Gebisse

am Sonntag den 4. März, von 9 bis 5 Uhr, alle auch zerbrochene Gebisse im Hotel Wein- u. Schönestraße 8, Zimmer 1, Stad. Zahl pro Stück bis 7 Mk., in einzelnen Fällen bis 20 Mk.
Frau Willig.

Arbeitsmarkt

Schmiedegeräten sucht **Bruno Heine**, Maschinenfabrik, Rogauer Str. 43/54. 2664
Geübte Eisenflechter für Eisenbeton gesucht. Bew. an **Windschild & Langelott**, Bauh. Unterraßnerie, Dickerleben. 3161
Gesucht zum sofortigen Eintritt in dauernde Stellung für auswärtige Montagen
militärfreie, durchaus selbständige Obermonteure
firm in allen Verlegungsarten, bei hohem Lohn. Zu melden bei
G. Fleischhauer
Ingenieur-Bureau für elektrische Licht- und Kraftanlagen, Magdeburg, Königstraße 68.

Um schnell zu räumen Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts mit behördlicher Genehmigung

- Schirme
- Stöcke
- Taschen
- Portemonnaies
- Papiergeld-Taschen
- Herren-Artikel

Preise sind ganz bedeutend ermäßigt bis zu **50%**
Günstig für Wiederverkäufer!
Georg Wilkens Himmelsreichstr. 23

Wir suchen zum sofortigen Eintritt
tüchtige Schlosser
Stundenlohn 75 Pfennig, und gleichfalls
tüchtige ältere Maurer.
Sachcharinfabrik Akt.-Ges., Magdeburg, Südost.

Wir bringen hiermit in Erinnerung, daß bei der Sparkasse seit einiger Zeit der bargeldlose Zahlungsverkehr eingeführt ist. Nähere Auskunft erteilt die in der Sparkasse befindliche Orientationsstelle.
Magdeburg, den 28. Februar 1916.
Der Vorstand der Sparkasse der Stadt Magdeburg.

Marmelade
aus frischen Früchten mit Zusatz von Kaffinabe
Kunst-Honig
in bekannt allerfeinster Herstellung (mit reinem, besten Naturhonig gemischt) zu billigsten Preisen.
Otto Haferkorn (vorm. G. Haferkorn), 9 Leiterstraße 9.
Verband nach außerhalb unter Nachnahme.

Neue und gebrauchte Möbel
kauft man billig bei **C. Kohle, Tischlerkrugstr. 27**
Zahnpraxis A. Sungatowski
Himmelsreichstraße 6/8
Sprechstunden von 9 bis 6 Uhr
Sonntags von 9 bis 12 Uhr.

Dankagung.
Zurückgeführt vom Grabe unserer lieben Entschlafenen, sagen wir allen denen, die ihren letzten Weg so reich mit Blumen schmückten und uns trösteten, hiermit unsern herzlichsten Dank.
R. Sudenburg, 2. März.
Christian Heine und Kinder.

Sozialdemokratischer Verein Wolmirstedt-Neuhaldensleben
Als weitere Opfer des Weltkrieges fielen die Parteigenossen:
Walter Fischer
aus Olivenstedt, Eisendreher, Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 66, im blühenden Alter von 23 Jahren,
Otto Krüger
aus Althaldensleben, gestorben im Lazarett in Deutsch-Eylau im Alter von 42 Jahren.
Wir betrauern mit den Angehörigen den schweren Verlust unsrer Mitglieder.
3630 Die Kreisleitung.

Die Familienunterstützung.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Mittwoch zunächst einstimmig in zweiter Lesung den Gesetzentwurf betreffend Beihilfen an Gemeinden und Gemeindeverbände für Zwecke der Kriegswohlfahrtspflege an. Die ursprünglich hierfür in Aussicht genommene Summe ist in der Kommission von 110 auf 200 Millionen Mark erhöht worden, eine Erhöhung, mit der sich auch die Regierung einverstanden erklärte. Von unserer Seite griff Genosse Leinert in die Debatte ein, der die wohlmeinenden Absichten der Zentralstelle in bezug auf die Kriegsfürsorge durchaus anerkannte, aber eine strengere Befolgung der Ministerialerlasse durch die untergeordneten Organe forderte. Er führte u. a. folgendes an:

Die hier vorgesehene Erhöhung der Summe soll nicht zur Entlastung der Gemeinden dienen, sondern soll lediglich den Unterstützungsbedürftigen zukommen. Der Minister hat eine Menge von Erlässen in bezug auf diese Unterstützungen herausgegeben, die wir vollständig unterschreiben können. Danach soll eine sorgfältige, wohlwollende, von Engbergigkeit freie Prüfung der Bedürftigkeit stattfinden. Der Begriff der Bedürftigkeit darf nicht im armenwidrigen Sinne ausgelegt werden. Jedes Gesuch soll individuell geprüft werden. Leider gibt es heute noch Lieferungsverbände, die schamlos nur auf Grund der Mindestsätze der Bundesratsverordnung Unterstützungen anweisen, ohne sich sonst um die Unterstützungsbedürftigen zu kümmern. (Hört, hört! b. d. Sz.) Den von dem Wg. Minister verlangten Nachweis habe ich schon in der Kommission gefordert. Seine Erbringung kann nicht schwierig sein, da dem Reichsamt des Innern monatliche Nachweise über die Aufwendungen der Gemeinden auf diesem Gebiet eingereicht werden. Wichtig ist ferner, daß eine etwa notwendige Wohnungsunterstützung nicht mehr als Armenpflege angesehen ist, die zu erstatten ist, sondern als Unterstützung, die der Lieferungsverband zu tragen hat. (Sehr richtig! b. d. Sz.) Leider sind auch in solchen Fällen Abzüge erfolgt, ebenso für Mieten, die direkt an den Hauswirt bezahlt worden sind. (Hört, hört! b. d. Sz.) Es muß demgegenüber festgestellt werden, daß die Familienunterstützungen für dritte nicht zugriffsfähig sind und daß sie nicht pfändbar sind. Wenn Abzüge für Miete gemacht werden, so sollte das nur unter ausdrücklichem schriftlichem Zustimmung der Familie geschehen. (Sehr richtig! b. d. Sz.) Solche Abzüge erfolgen häufig, weil ein Urrentschuß gemacht wird zwischen den reichsgerichtlichen Mindestsätzen und den Aufschlägen der Gemeinden. Nach der Ansicht des Bundesrats handelt es sich aber dabei um eine einheitliche Unterstützung, wie aus seiner Befugnis hervorgeht, daß die ganze Unterstützung drei Monate weitergezahlt werden muß, wenn der Kriegsteilnehmer gefallen ist.

Nach der neuen Bundesratsverordnung vom 21. Januar soll nur die Bedürftigkeit nicht mehr geprüft werden, wenn ein bestimmtes verbleibendes Einkommen festgestellt ist. Ferner ist durch den Bundesrat eine

Beschwerdeinstanz eingeführt

worden. Wir erwarten, daß diese Beschwerdeinstanz nicht ebenso verfaßt wie bisher die Regierungspräsidenten, die Beschwerden einfach an den Lieferungsverband zur Erledigung zurückgegeben haben, der dann antwortete: Ihre Beschwerde ist uns zur Be-

antwortung übergeben, wir nehmen Bezug auf unsere Ablehnung von dem und dem Tage, wonach die Sache für den Unterstützungsbedürftigen erledigt war. Wenn die Beschwerdeinstanz so arbeitet, hat sie gar keine Bedeutung. (Sehr richtig! b. d. Sz.) Sie muß vielmehr jeden Fall erneut untersuchen unter persönlicher Vorladung des Unterstützungsbedürftigen. (Sehr richtig! b. d. Sz.) Die Erlasse des Ministers haben vielfach nichts gemüht, Beschwerden mit Hinweis auf bestimmte Erklärungen in diesen Erlässen sind von dem Regierungspräsidenten mit dem Bemerkten abgewiesen worden, der Lieferungsverband entscheidet endgültig. Er ist erfreulich, daß jetzt eine solche

einfache Abweisung nicht mehr möglich ist,

und ich hoffe, daß in Zukunft auch die Regierungspräsidenten, soweit sie selbst als Beschwerdeinstanz in Frage kommen, diese Sachen von einem anderen Gesichtspunkt aus ansehen.

In einem Erlaß hat sich der Minister dagegen gewandt, daß die Bedürftigkeit als zu engberzig mit Hinweis auf die Arbeitsfähigkeit und Arbeitslosigkeit für die Ehefrau und sonstige Angehörige bestimmt worden sei. Die Ehefrau müsse im allgemeinen gewiß möglichst dazu beitragen, den erforderlichen Lebensunterhalt selbst zu erwerben, aber man dürfe nicht außer Acht lassen, daß die Ausnutzung der Arbeitskraft der Ehefrau nicht selten durch das Vorhandensein von kleinen Kindern, die der mütterlichen Aufsicht nicht entbehren können, erschwert werde. In solchen Fällen solle, wenn nicht anderweitige sachgemäße Beschäftigung der Mutter möglich sei, die Unterstützung nicht unter Hinweis auf die Arbeitsfähigkeit verweigert werden. Wie können diesen Standpunkt nur unterschreiben. Es geht nicht an, die Frauen, die Kinder zu versorgen haben, unter allen Umständen zur Arbeit außerhalb zu nötigen. (Sehr wahr! b. d. Sz.) Ich erinnere in dieser Hinsicht an die Debatten, die wir in den letzten Tagen über die Volksgesundheit und über die Verwahrlosung der Jugend gepflogen haben.

Der Minister hat in der Kommission gesagt, wenn Beschwerdeinstanz an ihn heranträte, würde er für Abhilfe sorgen. Ich betone diese Ansetzung besonders, weil es notwendig ist, daß auch im Ministerium diese Fälle bekannt werden, in denen nicht nach den Intentionen des Ministers gehandelt worden ist.

Zu Bezug auf die Prüfung der Bedürftigkeit ist auch angeordnet worden, daß

ein angemessener Lebensunterhalt

für die Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer erreicht werden soll. Dazu reichen die Mindestsätze der Bundesratsverordnung nicht aus. (Sehr richtig! b. d. Sz.) Es ist daher unverständlich, daß es heute noch Lieferungsverbände gibt, die Beihilfen aus ihren Mitteln nicht zahlen. (Hört, hört! b. d. Sz.) Es ist das auch außerordentlich kurzichtig. (Sehr richtig! b. d. Sz.) denn sie werden später um so höhere Kosten in Krankheitsfällen usw. zu zahlen haben.

Der Betrag von 110 Millionen ist in der Kommission durch das Entgegenkommen des Finanzministers und des Ministers des Innern auf 200 Millionen erhöht worden. Wir werden diese Summe bewilligen, hoffen allerdings, daß der Betrag nicht ganz gebraucht werden wird, sondern daß der Betrag früher zu Ende geht. (Sehr wahr! b. d. Sz.) Aus diesen 200 Millionen wird nun auch die Arbeitslosenunterstützung, für die jetzt vor allem die Textilarbeiter in Frage kommen, zu zahlen sein. Die Gemeinden haben von dieser Unterstützung nur ein Sechstel zu tragen. Der Zweck dieser Einrichtung der Arbeitslosenunterstützung war nach einem Ministerialerlaß der, auch bei den Arbeitslosen die Stimmung zu erhalten, die ein Durchhalten

der ganzen Bevölkerung sicher. Es ist durchaus richtig, wenn der Minister dabei sagt, daß die Beteiligung der Gewerkschaften bei der Feststellung dieser Unterstützungen wesentlich zur Beruhigung der Bevölkerung beitrage. Leider sind nun diese Grundsätze des Ministerialerlasses bei der Unterstützung der Textilarbeiter vielfach in Vergessenheit geraten. Es sind nicht überall die Vertreter der beteiligten Gewerkschaften gehört worden. (Hört, hört! b. d. Sz.) Auch ist eine monatliche Unterstützung von 7,50 Mark für Arbeitslose viel zu gering. Selbstverständlich ist, daß die Arbeitslosen möglichst in anderen Arbeitsstellen untergebracht werden, aber es sollte dann doch denjenigen eine gewisse Unterstützung gezahlt werden — es kommen ja hier vor allem die weiblichen Textilarbeiter in Betracht —, die bei einer neuen Arbeit, an die sie nicht so gewöhnt sind, einen geringeren Verdienst erzielen als früher. Bedauerlich ist, daß der Minister zwischen der Unterstützung der Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern und der Arbeitslosen infolgedessen einen Unterschied macht, als im ersten Falle die Unterstützung so hoch sein muß, daß der Familie ein angemessener Lebensunterhalt gewährleistet ist, während bei den Arbeitslosen die Unterstützung nur so bemessen sein soll, daß sie einen notwendigen Lebensunterhalt garantiert. (Hört, hört! b. d. Sz.) Gerade die Arbeitslosen sind in diesem Kriege am aller schlimmsten daran, sie nehmen nicht teil an der außerordentlichen Volkswirtschaftsunterstützung für die Arbeiterfamilien, an dem Mietverhältnis der Kriegsernteten usw.

Bei vielen Gemeinden findet sich leider ein

Widerstand gegen eine durchgreifende Arbeitslosenunterstützung aus prinzipiellen Gründen. Man will die Unterstützung wohl hinnehmen als Kriegsmaßnahme, will sich aber davor scheuen, daß diese Einrichtung auch in den Frieden herübergenommen wird. In der Tat ist aber die Fürsorge für die Arbeitslosen ebenso wichtig wie die Fürsorge in den Kriegsjahren. Auf keinen Fall darf die Arbeitslosenunterstützung als Armenunterstützung angedeutet werden. (Sehr richtig! b. d. Sz.) Ein solches Vorgehen müßte äußerst niederbrütend wirken auf die Söhne der Arbeitslosen, die im Felde stehen. Der Minister sollte Verträge über die Anzahlung der Arbeitslosenunterstützung einfordern, um zu kontrollieren, ob keinen Intentionen dabei Rechnung getragen wird. Wird die Arbeitslosenunterstützung nicht in der ausreichenden und richtigen Weise frei von Scheinlichkeiten gezahlt, so untergraben Sie damit die Stimmung im Volke, die notwendig ist, um ein Durchhalten in diesem entsetzlichen Kriege zu ermöglichen. (Sehr wahr! b. d. Sz.)

Ferner beriet das Haus in zweiter Lesung den Gesetzentwurf zur Förderung der Umsiedlungen in Verbindung mit einem nationalliberalen Antrag, der vorbereitende Maßnahmen für den Ausbruch der inneren Kolonisation durch Umsiedlung von Kriegsverletzten verlangt. Die polnische Fraktion beantragte hierzu die Aufnahme einer Bestimmung in das Rentengesetz, die es ausschließen soll, daß die Zuteilung eines Rentengutes abhängig gemacht werden kann von dem Religionsbekenntnis, der Abstammung, der Muttersprache oder der politischen Betätigung des Rentengutnehmers.

Minister v. Schorlemer ersuchte um Ablehnung des Antrags, indem er auf die feierlich veriprochene Ren-

Vor Jahr und Tag.

Roman von Wilhelm Solzjamer.

(1. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Draußen war's dunkel geworden. Die Buben kamen jetzt mit ihren Handkähnen. Nun war dem Polizeidiener leichter zu entwischen als am Tage. Der alte Goldberjahn freute sich. Er freute sich immer, wenn der hohen Obrigkeit ein Schnitzwäch geschlagen wurde. Das ewige Vorschriftenmachen und Verbieten und die Leute immer fühlen lassen, daß sie regiert werden und Untertanen sind! Erst immer das große Surrawort „Das deutsche Volk“ — und dann dies deutsche Volk wie eine dumme einfältige Herde, wie Kinder behandeln! Immer die Fuchtel.

Er tat noch ein paar Bisse aus seiner Pfeife. Dann war sie leergeräumt. Der Goldberjahn strich sich die langen grauen Haare über den Ehren zurück, stellte die Pfeife an den Uhrkasten, schauerte — er lasug immer erst dreimal auf die Dose, ehe er sie öffnete — nickte, zog sein rotes Schnupftuch heraus, räuselte sich, wuschte sich die Nase, putzte den Schnurrebart rein, steckte sein Taschentuch ein und glättete sich den Backenbart zu beiden Seiten. Dann nahm er die Brille ab und putzte sie, setzte sie wieder auf und rückte sie umständlich auf der Nase zurecht. „Aber nun ist der Bündelhestag wieder herum — und ich muß eine Kalendergeschichte haben. Heiliger Wintereinbruch, ist das eine Thräne! Zehn Jahr lang, und immer was anders — die Menschen sind grad wie ein Saß, der ein Loch hat: Was oben hinein geschüttelt wird, fällt unten gleich heraus. Jedes Jahr was Neues — zehn Jahr lang schon — und könnt' eine gute Geschichte nicht zehn Jahr lang ganz allein aushalten?“

Er kratzte sich hinter den Ohren.

„Aber 's muß sein. Ich werd eine Kalendergeschichte schreiben, wie sie mir ums Herz ist, eine, wie sie mir grad einfällt. Eine alltägliche Geschichte — ach, ich weiß jetzt schon! — und wenn sie auch keinen Teufel gefällt. Was liegt mir dran! Die Menschen gefallen ja auch mir nicht — warum sollen meine Geschichten den Menschen gefallen müssen! Bloß, weil ich der Kalendermacher bin! Weiß Gott sein Grund!“

Er steckte einen Zidibus an und zündete seine Lampe

an. Dann setzte er sich an den Tisch, nahm den Gänselkel und schrieb die Geschichte wie folgt:

Am Andreasstag sah der Schullehrer Emerich' Josef Bletterlein zum erstenmal die Christine Rosenzweig, die im Dorfe und in der ganzen Gegend nur einfach die Dorth genannt wurde. Der Vater der Dorth hatte die Wirtschaft „Zur schönen Aussicht“, an der Gde, wo die Straße nach Angelheim führt. Und am Andreasstag war großer Trubel in der „Schönen Aussicht“, nicht nur, weil die Hocken von Nieder-Zaulheim und Gabsheim gegen Abend vom Jüngerheimer Andreasmarkt kamen und in der „Schönen Aussicht“ eintraten — und die Hocken hatten immer einen loßen Beutel —, sondern auch, weil das hier Jaden und Großvater Gedanken so der Brand war, daß der Johann Rosenzweig im hintern Saale, den er vor Jaden neu angebaut hatte, große Tanzmusik hielt, die am Abend um acht Uhr anfing und am andern Morgen um acht Uhr aufhörte. Und zu dieser Tanzmusik in der Andreasnacht kamen die Leute von Klein-Winterheim und Ober-Dim, von Essenheim und Ebersheim, von Sörgenloch und Jorheim und von allen Orten in der Umgegend, aus dem goldenen Grund und aus dem Eßigland, aus dem Mainzerland und aus der Pfalz, aus dem Selztal und von den Höhen des Oberrheiner Weinlandes. Nun war gerade der Finfundbedsjäger der „Rene“, und die Rheinbesen hatten Geld wie Heu. In Mainz lagen noch die Deiterreicher, und die Liegen auch was häufigen. Die rheinbesische Kuh wurde aber noch nicht in Preußen gemolken, wie uns das der „aborreiche“ Krieg gebracht hat.

Hier hielt der Chronist Palthasar Goldberjahn, der Kalendermacher, inne und wuschte sich die Stirn. Es wettete ihm ein Zorn durch die Seele. Er hielt nichts vom „glorreichen Krieg“ und der preußischen Vorherrschaft, er war ein freier Rheinländer und eingefleischter Süddeutscher, der auf das Recht seiner Erstgeburt pochte, sein Rheinessen liechte und von Bismarck nichts wissen wollte, dem Großherzog von Hessen geru seine Steuern zahlte, aber sich von den Preußen, die er nicht riechen konnte — er war ein geborner Mainzer und so war ihm keine besondere Geruchsempfindlichkeit angeboren —, nicht wollte bebormunden und tnuten lassen. Einen Augenblick besann er sich, wollte die Feder hinwerfen und seine Pfeife wieder anzünden und über die jüngstvergangenen Ereignisse nachdenken. Aber

da fiel sein Blick auf die Schwarzwälderin im Saften, und er sah, daß es auf Witternacht ging. Der Bündelhestag war also beinahe vorüber — und die Kalendergeschichte eilte. So hieß er seine Feder fest in der Faust — und dann schrieb er hin:

Hier löst mir die Galle über.

So, nun war ihm ein bißchen leichter, und er konnte weiter berichten vom Inducastag in der „Schönen Aussicht“:

Der Andreasstag fiel diesmal auf einen Samstag. Da ging auch der neue Schullehrer Josef' Emerich Bletterlein hin, weil er am Sonntag ausschlafen konnte. Denn das Schokant begann erst um zehn Uhr, und weil der Barrer mußte, daß den Weibern noch der Tanz, den Männern der Wein in den Knochen stak, hielt er's ohne Predigt. Das bißchen Orgelspielen war also schon herumzukriegten — und um elf Uhr konnte man sich wieder von neuem aufs Ohr legen.

Der Bletterlein hatte schon im Bensheimer Seminar der „lange Bletterlein“ geheizen. Er war rappeldürr und baumhoch. Er war wie ein neugeborenes Kalb, denn die Haut hing ihm nur so an den Knochen. Wenn man ihn so anguckte, mußte man denken, daß er für sieben freßen könnte, denn der ganze Mensch bestand nur aus Löchern zum Ausstopfen, grad wieder wie ein neugeborenes Kalb, das sich gierig an die Zitzen der Allen heranmaß! ... es war gerade das, daß der Bletterlein nicht viel essen konnte. Darin war er wie ein Ferkel, das zu heiß „Getränk“ getriegt hat. Es war, als wenn er einen verbrühten Magen hätte, es lasug nichts an ihm an. So blieb er knochig, hautig, dürr, weß und düßig. Er war wie ein eingedörrtes Ochsenrohr. Nun trug er den langen Schulmeistergebrock, der damals noch Mode war, da sah er noch gefelliger aus. Zudem hatte der alte Michel Sieben den Gehrock gemacht, und der schnitt seine Röcke nach einem Muster von Uno Tobak, und es war ihm ganz egal, ob der Rock für einen Dicken oder Dünnen, einen Langen oder Kurzen war, er schnitt für alle alle Röcke gleich. Und so schlapperte der Gehrock an dem Bletterlein herum, als wäre er auf dem Pfarter seinem Schmerzbach anprobiert oder dem Karfraz Meit seinem breiten Bundel — und die Nerven waren ihm zu kurz.

(Fortsetzung folgt.)

erkenntnis auch der Polenpolitik hinweis, auf die man jetzt und bei einem so rein wirtschaftlichen Geis nicht eingehen könne. Er gab den Polen sehr beruhigende Zusicherungen, aber die Herren Strozynski und Doktor von Traumpapst glauben nach den Lehren der Vernunft heil sich damit nicht begnügen zu können. Genosse Braun, der im übrigen sehr interessante Ansführungen über innere Verfassung und Kriegsverlethensanstellung machte, schloß sich ihnen darin ebenso an wie — in entsprechend milderer Form — die Medner des Zentrums und der Fortschrittler.

Was Genosse Braun über die Gleichberechtigung aller Staatsbürger sagte, ist besonders beachtenswert und sei daher im Auszuge wiedergegeben:

Die Meinung ist nicht so weit gegangen, auch nur ein mehr oder weniger bindendes Versprechen abzugeben, daß nach dem Kriege die völlige Gleichberechtigung aller Staatsbürger, gleichviel welcher Nationalität oder welcher Partei, auf diesem Gebiet anerkannt werden sollen. Das ist doch weniger als wenig. (Sehr richtig! v. d. Sez.) Es handelt sich doch bei der Gleichberechtigung aller Staatsbürger um eine Selbstverständlichkeit, die daraus ohne weiteres folgt, daß auch alle Staatsbürger ohne Unterschied zu den Pflichten als solche herangezogen werden. (Sehr wahr! v. d. Sez.) Es ist sehr eigenartig, daß in solcher Zeit die preussische Regierung erklärt, sie

werde erst dann erkennen, ob diese Selbstverständlichkeit später anerkannt werden kann. Man läßt dabei durchblicken — das kam besonders bei dem Medner der Konservativen in der Kommission zum Ausdruck —, daß man a priori annehme, wie das Verhalten der betreffenden Parteien im weiteren Verlauf des Krieges sein werde. Das ist

geradezu kränkend und entwürdigend

für die polnischen und sozialdemokratischen Staatsbürger. (Sehr wahr! v. d. Sez.) Das, was die Regierung hier verspricht, ist ein so unsicherer Weckel auf die Zukunft, daß wir darauf nicht eingehen können. (Sehr wahr! v. d. Sez.) Am Kriege 1870 haben die polnischen Soldaten jedenfalls genau so tapfer gekämpft wie diesmal. Das hat aber die polnischen Staatsbürger nicht davon bewahrt, daß jahrelang eine brutale Ausrottungspolitik gegen sie getrieben wurde. Deshalb kann man den Polen nicht zumuten, jetzt auf dies Versprechen der Regierung irgend etwas zu geben. Es ist das größte Mißtrauen solchen Versprechungen gegenüber am Platze. Deshalb ist eine gesetzliche Sicherung notwendig.

Gegen den Schluß seiner Rede ging Genosse Braun dann noch auf den Teil des Antrags der Nationalliberalen ein, der wünschte, daß die Regierung bei den zuständigen Reichsorganen für die wirksame Durchführung der Maßnahmen eintritt, die verhindern sollen, daß in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten der

bisherige Wert der dortigen landwirtschaftlichen Grundstücke (spekulativ gesteigert wird). Genosse Braun erklärt diesen Gedanken insofern für unzuverlässig, als man seinen Meinung nach überall dagegen wirken sollte, daß die Preise für Grund und Boden spekulativ gesteigert werden. Das sei notwendig genug innerhalb unseres Staatsgebietes. Für andre Gebiete zu sorgen, die augenblicklich durch das Kriegsglück von Deutschland besetzt sind, gehöre eigentlich nicht zu unserer Zuständigkeit, wofür der Reichskanzler diese Gebiete nur als Jantitvänder erklärt hat. Jedenfalls hatte er, Medner, es für falsch, jetzt einfach, mit der Annexion dieser Gebiete als einem Faktum zu rechnen. Gegen diese verabschiedete Annexionspolitik erhoben die Sozialdemokraten ebenso Einspruch, wie sie gegen jede offene Annexionspolitik protestieren.

Ein Resultat wurde nicht erzielt, da die Abstimmung die Beschlussunfähigkeit des Hauses ergab. Die Abstimmung wird am Donnerstag wiederholt werden. Außerdem nahm das Haus noch einen Antrag auf Gewährung staatlicher Beihilfen an die Vadeorte an, in denen auf militärischen Befehl der Betrieb geschlossen oder eingeschränkt ist. —

Was der Krieg bringt.

Dichtung und Wahrheit.

Die Phantasie der Franzosen hat seit Beginn des Krieges eine Reihe von Verbrechen erfunden, die die Deutschen und ihre Verbündeten an Kindern verübt haben sollen. Das heilige Kind, von dem behauptet wird, daß deutsche Truppen ihm die Hände abgeschlagen hätten, während es in Wahrheit die Arme längst vor dem Kriege durch eine Operation verloren hatte, wird noch in der Erinnerung der Leser sein. Allen Verachtungen zum Trotz werden ähnliche Verleumdungen in der französischen Presse pflanzenmäßig fortgesetzt. Aber damit nicht genug: Wie schon vor dem Kriege, wird auch jetzt das empfindliche Gemüt der Kinder durch immer neue Schilderungen solcher erdichteten Gräueltaten vergiftet.

Ein Beweis dafür, mit welcher überlegten Gemeinheit dabei vorgegangen wird, ist der Inhalt der Schularbeiten einiger 10jähriger Mädchen aus einer Schule in Bruay (Pas de Calais). Die Arbeiten sind erst ganz kürzlich angefertigt worden. Die erste, anscheinend ein Diktat des Lehrers oder der Lehrerin, ist ein Gedicht und lautet in der Uebersetzung:

Wisst, trotz euerm garten Mier, warum euer Vater awesend ist. Es ist für euch, und um euch zu verteidigen. Dafür gibt er all sein Blut her! Liebe Kleinen! In unsern Wäldern mit den blumigen Pfaden gibt es noch mehr als einen Wolf, der auf der Lauer liegt und die Kleinkinder überfällt und aufreißt. Da ist ein ungestrichtes, graujames, blutdürstiges und neidisches Volk, das für die Kinder eures Alters noch gefährlicher ist als die Wölfe. Die Deutschen! So nennt sich das Volk Wilhelms 2., eines Königs, der unwer seiner Maske als Mensch nur ein Ungeheuer, ein schrecklicher Menschenfresser ist. Sein Gegenstück, der Kaiser von Oesterreich, ist mit Vorliebe kleine Kinder, und da er sieht, wie reich und schön Frankreich ist, möchte er es den Franzosen wegnehmen.

Ziel aufreizender und in der Erfindung raffinierter als dieses dumme Zeug ist ein Aufsatz mit dem Titel: „Ein junger Held“, den die Kinder wahrscheinlich als Nachzahlung eines Vortrags wiedergeben mußten. In diesem Nachwort wird nicht nur den deutschen Truppen jede Art von Verbrechen angedichtet (Trunkenheit, Plünderung, Brandstiftung, Aufstossen zum Morde), sondern auch die Beteiligung der Kinder am Frankfurterkrieg verherrlicht. Wir geben den Text in wörtlicher Uebersetzung wieder:

Die Preußen waren in eine Stadt an der Landstraße eingezogen. Beim Durchzug tranken sie den Schnaps, die Weinflaschen und den Champagner aus. Als sie betrunken waren, plünderten sie die Häuser. Arme Bauernschelte, die in ihr Haus zurückgekehrt wollten, sahen, daß es abgebrannt war. Ein Greis zeigte die verletzten Leiber. Damit wollte er sagen, daß sie gefallen, getrunken und dann alles vernichtet hätten. Ein französischer Kommandant trat noch in einem Winkel, da er beim Durchgange verstimmt worden war. Er sah einen Jungen von 13 Jahren kam vorbei, und der junge Korporal hat ihn um etwas zu trinken. Das Kind ließ sofort hin und halte ihm etwas. Da wurde es von einem deutschen Hauptmann bemerkt. Dieser betrachtete ihm die Augen, und es zu erschießen, doch nahm er die Strafe wieder ab und jagte zu dem Kinde: „Nimm das Gewehr und schieß auf den französischen Korporal!“ Als der Kleine jedoch bemerkte, daß der Hauptmann ihn nicht mehr ansah, drehte er sein Gewehr um und schöß auf den deutschen Hauptmann. Der arme Junge wurde dann von Gerschützeln getroffen und erschossen. Seine kleinen Kameraden hatten ihn von ganzem Herzen geliebt.

Bei dem jetzigen Geisteszustand der Franzosen sind Hinweise auf das Verbrechen, das sie mit solchen verleumderischen Scherereien nicht nur gegen die Deutschen, sondern auch gegen ihren eignen Nachwuchs begehen, völlig fruchtlos. Es scheint, als wären auch die besten Köpfe Frankreichs unrettbar diesem traurigen Massenwahnsinn verfallen. —

Das Militärwesen hinter der Front.

Der Deutsche Buchgewerbeverein in Leipzig veranstaltet eine Vortragsreihe unter dem Titel: „Die Wacht daheim.“ In der ersten dieser Vorträge behandelte Oberst z. V. J. M. M. aus Berlin die Organisation des Militärwesens hinter der Front. Aus seinen Darlegungen gehen wir nach dem Bericht uners Leipziger Parteiblattes die nachfolgenden, allgemein interessierenden Einzelheiten:

Während im Kriege von 1870/71 das gesamte Heer in Deutschland 120000 Mann umfaßte, von denen 90000 Mann vor dem Feinde standen, hat Deutschland nach den Berechnungen des Vortragenden heute Millionen Soldaten aufgebracht.

Die kolossalen Massen bedingen einen komplizierten und starken militärischen Apparat, der in der Heimat tätig ist, um die weitere Ausbildung und Verpflegung, die Nachschube usw. zu regeln. An der Spitze der auf dem Gebiet der Dezentralisation beruhenden Organisation steht das Kriegsministerium mit den drei Abteilungen: Allgemeines Kriegsdepartement, allgemeines Verwaltungsdepartement und der Abteilung für Versorgung, Justiz, Verpflegung usw. Ausführliche Organe sind die stellvertretenden Generalkommandos.

Der stellvertretende Generalstab in Berlin hat den gesamten Nachrichtendienst zu organisieren. Er leitet ferner das Eisenbahnwesen und übt im Verein mit den stellvertretenden Generalkommandos und Polizeibehörden die Pressezensur. Eine besondere Abteilung befaßt sich mit dem Mordwesen. Es werden nicht nur Morde von Deutschen, sondern auch von feindlichen Gebieten hergeholt. Auch eine Abteilung, die die Geschäftsführung überwacht, ist vorhanden.

Unvergleichlich mannigfaltig ist die Gliederung der Truppen in der Heimat. Die Ersatzeinheiten bilden neue Kräfte aus und führen den mobilisierten Mannschaften und Material zu. Ihnen liegen auch die Rekonstruktionen ob. Zur Ausbildung dienen die ihnen angegliederten Reserve-Depots. Darunter bestehen die Landwehrtruppen, die den Ueberwachungsdienst und den Grenzschutz versehen sollen. Die Grenzen zwischen geordneten und ungeordneten Landwehren sind in diesem Sinne vollständig verfallen. Die Einrichtungen des Krieges haben zu vielen ganz neuenformationen, Schneeschuhtuppen, Gebirgstuppen, Tragierkolonnen usw., geführt. Eine starke Vermehrung haben die technischen Truppen erfahren. Fernsprecher, Minenwerker, Kraftwagen, Flugzeuge und Luftschiffabteilungen haben eine größere Bedeutung erlangt. Ebenso das Marinekorps in Glandern, nicht zu vergessen das Meer ohne Wasser, die „Schipper“. Besondere Aufgaben haben die stellvertretenden Brigaden, die die Anschaffung und Ausbildung, das Ueberwachungs- und Uebernahme haben und die Institute zur Ausbildung des Offiziermaterials. Der Vortragende hob besonders hervor, daß sich die inaktiven Offiziere sehr gut bewährt haben.

Ein wichtiger Zweig der militärischen Organisation ist die der Feldzeugmeister unterstehende Bewaffnung und der Ersatz derjenigen Waffen, die abgenutzt sind, Geschütze, Gewehre, Maschinengewehre, die Beschaffung der ungeladenen Munitionsmengen, die sich nicht einmal schätzungsweise angeben läßt. Ein Mangel an Munition ist nach den Ausführungen des Vortragenden nicht eingetreten, obwohl erhebliche Vorräte an die Türkei abgegeben worden sind. Eine erhöhte Bedeutung für die Truppenbewegung haben neben den Eisenbahnen die Truppenabzüge gewonnen. Die vor ungefähr 15 Jahren eingeführten Feldküchen sind für die Truppen im Stellungskrieg ein Lebenselement geworden. Kraftwagen müssen unterhalten und erlegt und mit dem nötigen Betriebsmaterial versorgt werden, eine Aufgabe, die den Truppenpaß im Verein mit der Privatindustrie obliegt. Außerdem sind Schlitten im Gebrauch. Traggestelle für Maultierkolonnen hergerichtet worden usw. Die Technik spielt in diesem Kriege eine bedeutende Rolle. Das Kriegsministerium hat eine Reihe von Versuchsanstalten errichtet für Infanterie, Artillerie, Luftfahrzeuge, Großschiffszüge, Luftbomben, Schminer für den Schienenbombenwurf, Bombenwerfer usw. — Die zum erstenmal von den Japanern vor dem Kriege verwandt wurden —, Minenwerfer usw. Der kürzlich begonnene Weltkrieg unter der Erde hat die Technik immer neue Vermehrungsanstöße erübrigen lassen.

Ein großer Apparat ist notwendig, um die Verfeinerung der Truppen durchzuführen. Der Zentralstab im Kriegsministerium unterstehen die 25 Verfeinerungsämter der Armeekorps. Von dem Umfang dieser Verfeinerungsämter kann man sich kaum einen Begriff machen.

Der Pferdebedarf der Armeekorps und Ausbildung befragen die Remontedepots. Welche Aufgaben dem Eisenbahnwesen erwachsen, ergibt sich an den fortwährenden Truppenüberschiebungen, die neben dem übrigen Verkehr durchgeführt werden müssen.

Damit ist aber die militärische Organisation noch keineswegs erschöpft. Im Sanitätsdienst war nicht nur eine Organisation des Verbands zu schaffen, es waren Lazaretts, Sanitätsstationen, Kurorte, Lazarettzüge, Sanitätsstellen und vieles andre notwendig. Hierbei grenzt auch die Verwaltung der Unterbringungsmittel an. Nicht weniger berührt wurde das Bauwesen. In den Gefangenlagern sind ganze Bretterstädte entstanden, daneben Depots, Verpflegungs- und Bekleidungsdepots usw. Berücksichtigt man noch die Maßnahmen, die zur Versorgung, mit Einschluß der Kriegsgefangenen, erforderlich sind, dann kann man sich ungefähr ein Bild machen von der organisatorischen Strafe, die sich in dem gewaltigen Völkerringen auslebt. —

Die Dienstboten im Kriege.

In der „Post. Ztg.“ hatte die Frauenrechtlerin Eliza Jahnhäuser ihrer lebhaften Gerzeugung darüber Ausdruck gegeben, daß durch den Krieg ein Ueberangebot von Dienstmädchen entstanden und damit den fleißigen Lohnforderungen ein Ende bereitet sei. Darauf gibt sie im gleichen Blatte eines dieser Dienstmädchen den folgenden einfachen und klugen Rat:

„Der Jurist über „Dienstboten im Kriege“ von Eliza Jahnhäuser las ich mit einigem Interesse. In den Vorkriegs-

nissen müßte noch vieles verbessert werden. Denn die Mehrzahl der Mütter sind wohl kaum als Mutter zu bezeichnen. Die Pflichterfüllungskasse hatte ich für gut, so wie es aber während der Herrschaft viel Ungewissheit kam, denn wenn jetzt ein Mädchen bloß einmal in der Woche ausgehen muß, ist es gewöhnlich schon zuviel. Was nun, wenn die Mädchen die Fortbildungsschule gar zu meist in der Woche besuchen müssen? Weiter wird von der großen Unklarheit zum Dienen gesprochen. Ja, die Dienstboten sind wohl noch immer größer geworden, wenn sie jetzt während des Krieges etwas nachgelassen hat. Dies liegt vor allem an der unbegrenzten Arbeitszeit. Wenn die Dienstmädchen schon mehr als ander, in einem liebigen Beruf beschäftigte Mädchen von 6 oder 7 oder 8 oder 8 Uhr abends ab frei ist, das Dienstmädchen aber hat tagtäglich um 11 oder 12 Uhr abends zur Verfügung der Herrschaft stehen muß, dann muß die Unklarheit zum Dienen sehr leicht vorfallen. So ist es um 9 Uhr müde schlief, damit das Mädchen am nächsten Morgen eine Stunde frische Luft genießen kann und auch erst dann nach, wenn es einen Preis zum Fortgehen besagen will. Das ist jedes Dienstmädchen als eine Art Sklaverei an.

Nur kürzliche Eliza Jahnhäuser über die Lohnverhältnisse. So wie ich diese aber nicht. Wenn ein Mädchen bis 40 Mark verdienen will, wird sehr viel von ihr verlangt, nicht nur in Kenntnissen, sondern auch betreffs der Kleidung. Will ein Mädchen für ihr Alter ein paar tausend Mark zusammenbringen, muß sie viele Jahre sparen. Denn nicht jedes Mädchen verheiratet sich, daß es verheiratet ist. Weiter sagt Eliza Jahnhäuser, daß der Krieg den ein energisches Halt in ihren Forderungen geboten hat. Daß viele Herrschaften den Mädchen zugewandt haben, umsonst oder für nur geringes Entgelt zu dienen, ist direkt eine Ausbeutung und zeigt von niedriger Gefinnung der Herrschaften. Wobon soll denn ein Mädchen die feurigen Schuhe oder Kleider usw. bezahlen, wenn ihre Sparzettel alle sind und sie nichts mehr zum Kaufen hat? Da es andre Arbeit nicht versteht, werden viele gemiffertmachten, auf die Straße zu gehen und sich dem Vater in die Arme zu werfen. Hier wäre ein energisches Einschreiten sehr nötig gewesen. Das jetzige Verhalten vieler Herrschaften wird keine guten Früchte tragen, und es wäre dringend nötig, daß da bald einmal Abänderung geschafft würde.“

Eine Besserung ließe sich wohl erzielen, wenn die Hausanstellungen sich mehr als bisher organisieren und um ihre eignen Interessen kümmern wollten. —

Offjüdische Sprichwörter.

Wir entnehmen der Februar-Nummer der „Süddeutschen Monatshefte“, die unter dem Titel „Ostjuden“ erscheint, die folgenden ostjüdischen Sprichwörter:

Wenn man das Mithen sähet, soll man sich in der Jugend aufhängen.

Galbe Wahrheit ist ganze Lüge.

Armut ist keine Sünde, aber auch keine besondere Ehre. Ist der arme Mann ein Huhn, so ist entweder er krank oder das Huhn.

Vorzt man jemand Geld, so kauft man sich einen Feind. Scherzen lernt man am besten an einem fremden Bart.

Sehle Golt auf dieser Welt, so schlingt ihm die Menschen alle Krutser ein.

Der gute Mensch braucht keine Prügel, dem schlechten müssen keine Prügel.

Ein Huhn esse ich am liebsten zu zweit: ich und das Huhn. Drei Dinge wachsen auch bei Nachr: Einkünfte, Mietzins und unweheiratete Töchter.

Scherzt der Vater dem Sohn, — so lachen beide; schenkt der Sohn dem Vater, — so weinen beide.

Sich selbst loben ziemt sich nicht, schadet aber auch nicht. Die alte Jungfer ist jetzt vor frühem Tod.

Schäd man einen Narren auf dem Matze, so freuen sich die Krümmen.

Ein Dachdecker und ein Kaminscheffer dürfen nicht als Vergen vernommen werden, denn beide stellen für Geld ihr Leben aufs Spiel.

Golt gibt ehrlisch, aber langsam. Gerät der Geizhals in fröhliche Stimmung, so kommt es ihm auf den fremden Gilden gar nicht an.

Sich trazen und vorgehen heißt nur für eine Weile. Schweigen ist gut, Neben noch besser.

Seit das Erden aufgekommen ist, ist man feines Lebens nicht sicher.

Heiraten soll man in der Heimat, stehen in der Fremde. Verstand ohne Glück ist wie ein ungechliffener Diamant. Wenn man sich schämt, bekommt man keine Kinder.

Mit Gott darf man nicht spazieren: denn ebenens darf man es nicht, und zweitens läßt er es nicht.

Ein ganzer Narr ist ein halber Prophet. —

Verlustliste Nr. 466.

Von Truppenstellen, denen Truppen aus unferm Verbleibungsbezirk angehörent, weil die Liste auf: Infanterie-Regiment Nr. 93, Infanterie-Regiment Nr. 95, Infanterie-Regiment Nr. 165, Infanterie-Regiment Nr. 184, Infanterie-Regiment Nr. 16, Infanterie-Regiment Nr. 4 und Jagartillerie-Regiment Nr. 1. —

Monatlicher Arbeitskalender für Gartenfreunde.

März.

Die Blüher im Februar war ein ungewöhnlich milde, und vorwiegend trocken infolgedessen bereits verschiedene Pflanzen ihre zarten Triebe aus den schützenden Knospenhüllen hervor. So kann man an den Pflanzen denn auch bereits äußerlich wahrnehmen, wie das Leben in ihnen jellen wieder in erhöhter Maße flutet. Doch muß es den Gartenfreund nicht mit bangen Sorgen erfüllen, wenn er sieht, wie sich langsam so jetzt an unheimlich Stämmen die Blühtriebe in beschränkter Weise umhüllen und wie sie besonders bei den Birnen darat jankellen, als wären die Blüten in wenigen Tagen die schöne Blüten sprängen! Jedemfalls wird ihm bangt, wenn er unter diesen Umständen daran denkt, was noch kommen kann; weiß er doch, was von den schonen Tagen zu halten ist. Die uns ein alljährliches Frühjahrs verflüchtigen. Ihnen folgt in der Regel noch ein Nachwinter, der bald Schnee, bald Stürme, bald scharfe Merkwürdiger mit nachfolgenden Nachfröhen bringt. Und diesen neuen Nachfröhen ist schon ganz zu oft die Obblüte mehr oder weniger zum Opfer gefallen. Aber auch den übrigen Gartenpflanzen wird der Spätschnee nicht gefällig; man laße sich daher durch das milde Wetter auch nicht verleiten, es allzu eilig mit dem Weichen der Gemüsesämerei zu haben. Vor allem aber habe man Deckmaterial bei der Hand, um im Falle der Frühgefahr die Pflanzen nach Möglichkeit zu schützen.

Im Obstgarten ist mit dem Pflanzen der Bäume und Sträucher fortzuführen. Wer irgend dazu in der Lage ist, sollte diese Arbeit im März beenden; besonders gilt dies für die Apfel- und Birnenbäume, die ja bekanntlich recht zeitig anstreichen. Die gepflanzten Bäume und Sträucher sind bei dem ersten Aufgang der Erde zu untersuchen und die Erde um die Wurzeln herum an der Basis zu lockern. Ist das Frühjahr trocken, so sind die Bäume mit Mist zu bedecken. Ist das Frühjahr nass, so sind die Bäume mit Mist zu bedecken.

Auch mit dem Veredeln der Obstbäume ist jetzt nicht mehr zu spät. Bei der Arbeit an den Obstbäumen wird man, besonders bei jüngeren, tragbaren Bäumen mit schöner glatter Rinde, häufig die Rinde der Länge des Stammes nach aufreißen finden. Diese Risse sind eine Folge des Frohes. Infolge der schlechten Wärmeleitung des Holzes wird dieses in den äußeren Schichten stärker abgetötet als im Innern, und so der äußere Holzteil durch die Kälte immer mehr zusammengezogen wird, der innere nicht gestorene aber nicht nachgibt, so zerreiße der äußere Mantel endlich. Bei jüngeren Bäumen reicht in der Regel nur die Rinde, bei größeren dickeren Bäumen aber spaltet sich der Stamm unter heftigem Knallen. Während Frostzeiten nur durch strenge Mächte hervorgerufen werden können, wie Mist an jüngeren Bäumen auch nach milden Wintern fehlstellen, und zwar am häufigsten an Spalierbäumen an sonnigen Wänden, wie überhaupt die Rinde am meisten an der Süd- bis Südwestseite des Stammes aufreißt; es ist dies dem nachteiligen Einfluss der Sonnenstrahlung auf die getrocknete Rinde zuzuschreiben. Im Nachwinter muß man daher die Bäume und Äste auf das Vorhandensein von Rissen untersuchen und dort, wo sich kleine Risse an der Sonne zeigen, der Sache dadurch begegnen, daß man durch mehrere Längsschnitte die Spannung der Rinde vermindert und so deren Ausdehnung zu verhindern sucht. Je nach Stärke des Stammes füllt man zwei bis fünf Längsschnitte in gleichen Abständen voneinander aus; an jüngeren und horizontalen Ästen weis unterwärts, an den Stamm und senkrechten Ästen möglichst an der Nordost-, Nord- bis Nordwestseite. Diese Längsschnitte — man nennt diese Operation gemeinhin Schröpfen — dürfen nur die Rindengewebe durchschneiden, ohne die Holzkerne zu verletzen.

Auch das Widenmachen wird durch das Schröpfen wesentlich gefördert, und wo die Rinde der Stämme und Äste im Verhältnis zum Kronensaum zu mächtig überlagert, führt man in oben beschriebener Weise Längsschnitte aus. Natürlich müssen sich die Schnitte auf den gesamten Teil, der verästelt werden soll, ausdehnen, also beim Stamm unmittelbar unter den Kronenästen beginnen und am Wurzelhals aufhören. Das Schröpfen darf nur in der Zeit von Mitte März bis Anfang Juni, also in der Zeit, wo ein baldiges Verschlehen der Schnittwunden gesichert ist, vorgenommen werden.

Alle übrigen Schneidarbeiten, wie auch der Wintertanz gegen die tierischen und pflanzlichen Parasiten sind zu beenden. Bevor die Knospen ihre Winterhüllen sprengen, denn nur so lange können wir die scharfen und wirksamen für den Wintertanz gegebenen Kampfmittel anwenden. Leidet das Obst unter dem Schorf (Jusfiladium) oder der Weinstock unter Melan, so sind die betreffenden Bäume bzw. Reben mit Kupferlackbrühe, oder da Kupferbrühe gewöhnlich schwerlich aufzutreiben sein wird, mit Schwefelstaubbrühe zu spritzen; mit dem amerikanischen Melan behaftete Stachelbeersträucher behandelt man mit zweifachzähliger Schwefelüberbrühe. Wo Pflanz- und Aprikosenpest mit Taunnetzfeld bedeckt sind, wird dieses erst nach Wendigung der Blüt, entfernt; dann es schützt die Blüten vor Frost, läßt andererseits aber auch genügend Luft und Licht durch, da die Nadeln zum großen Teil abgefallen sind. Wo die Bäume diesen Schutz nicht haben, sind Löss oder ähnliches bereitzubehalten, um damit die Spaltlöcher zuzuhängen, falls Frost im Anzug ist.

Im Gemüsegarten können im März ausjäten beginnen werden von Erbsen, Puffbohnen, Möhren, Radies, Spargel, Kresse, Pastinaken, Koppsalat, Spinat, Gartenerdbeere, und von den Gewürzkräutern Schnitt Petersilie, Gurkenkraut (Korci), Kohlrabi und Dill. Majoran und Thymian ist man jedoch mäßiger im Mistbeet und jetzt die jungen Pflanzen um Mai ins Freie. Die für die Aussaat bestimmten Beete sind, soweit sie im Herbst umgearbeitet und gedüngt wurden, und der Boden ein feuchter und schwerer ist, vor der Bestellung nochmals flach umzugraben; bei leichtem Sandboden werden die Beete aber nur mit einer Schicht gelockert, da dieser leichtere Boden infolge des weichen Bodens durch das Umgraben einen großen Teil seiner Winterfeuchtigkeit einbüßen würde. Gleichwohl das Gemüseland, nach zu nah, so wie man mit der Bearbeitung und Bestellung, bis es hinreichend abgetrocknet ist. Bei leichtem Sandboden spielt der wichtige Feuchtigkeitzustand eine weniger wichtige Rolle als bei schwerem, reichlichem Boden. Wird letztere in zu nahest Zustand bearbeitet und bestellt, dann wird er klumpig und läßt sich den ganzen Sommer hindurch schwer bearbeiten. Den richtigen Feuchtigkeitzustand hat dieser Boden, wenn er in der Hand zusammengeballt, klumpig befähigt; er ist aber zu nah, wenn man ihn zu Teig kneten kann.

Erwähnenswert dürfte ferner noch sein, daß man die Beete am zweckmäßigsten in der Richtung von Süden nach Norden hin anlegt; es findet so eine gleichmäßige Bestrahlung der Beete durch die Sonne statt und wird ferner eine gleichmäßige Beschattung der Beete verursacht. — Die Erbsenbeete sind am zweckmäßigsten anzulegen; bei drei und vier Reihen werden die äußeren Reihen durch die äußere beschattet; erster: tragen infolgedessen nur an den Spitzen, und ihr Ertrag ist somit weit geringer als der der äußeren Reihen. Die Puffbohnen werden nur einreihig gelegt und den einzelnen Pflanzen ein Abstand von 8 bis 10 Zentimetern gegeben; denn sie sind in geschlossenen Beeten nicht nur weniger fruchtbar, sondern haben auch mehr unter der gefährlichen schwarzen Mattlaus zu leiden, dort aber, wo man geschlossene Felder mit Puffbohnen bepflanzt, erhalten die Reihen einen Abstand von 60 Zentimetern. Erbsen und Puffbohnen kann man auch an Zimmerfenster in Kästen heranziehen und sie etwa 10 Tage nach dem Aufsprüngen auspflanzen. Alle Gemüsegärten, die gleich an Ort und Stelle gesät werden, sollte man, entgegen der sonstigen Ausnahme, wie: Radies, Kappuziner und etwas nach; Spinat, nicht breitmüßig, sondern in Reihen säen. Die Reihenweite erleichtert uns das Jäten, Lockern und

Soden der befallenen Beete; infolgedessen kann die Pflanzung auch entsprechend kräftiger werden. — Stachelbeeren, und Erdbeeren sind zu pflanzen; der Schnittlauch ist auszugraben, zu teil, und wieder zu pflanzen, am besten als Einfassung von Rabatten, auch länger als vier Jahre stehende Stachelbeeren sind zu teilen und die geteilten Wurzeln wieder zu pflanzen.

Ende des Monats können die überdüngten Stachel- pflanzen ausgetrennt werden. Die Pflanzlinge sind an ihren Wurzeln auf glockenförmige Veränderungen hin zu untersuchen, die, soweit sie sich am Wurzelhals befinden, vom Kohlgallenkäfer herköhren, während die Wurzeln an den einzelnen Wurzeln von einem parasitären Pilze, der Nektaria, verursacht werden. Die derartige Veränderungen aufweisenden Pflanzen sind nicht zu pflanzen, sondern zu verbrennen. Ist man im Besitz guter Komposterde, so bringt man diese vor der Bestellung auf die Beete und bedeckt sie flach unter; wir führen dadurch, den Pflanzen nicht nur Nährstoffe zu, sondern die Komposterde lockert und erwärmt auch die Erdoberfläche und wirkt dadurch günstig auf den Keimungsprozess der Saat ein. Bei günstigen Wetter sind die Beete der ausdauernden Gemüses, wie: Erbsen, Spargel, Majoran, Majoran und die Majoran der Blütensträucher zu lockern und zu graben und bei dieser Gelegenheit der zum Schutz gegen Frost im Herbst auf die Beete ausgebreitete Dünger unterzu- arbeiten.

Die Mistbeete sind bei geeigneter Wetter hinreichend zu lüften; doch müssen die Fenster wieder geschlossen werden, solange sie noch von der Sonne bestrahlt werden, damit sich das Beet am Abend nicht zu sehr abkühlt. Unterleiden darf das Lüften aber nicht, da sonst die Pflanzlinge spindlig und unbrauchbar werden. Sacht die Saat zu dicht, so ist sie auszu- dünnen, und zwar können die dabei entzogenen Pflanzlinge wieder in ein anderes Beet pflanzt werden. Anher den in der Anbauherberich genannten Gemüsegarten kann man Mitte des Monats auch Aussetzen von Melten, Weiden, Nieren, Zinnern und anderen Sommerblumen ins Mistbeet machen. Sobald sich ein Gießen der Mistbeete notwendig macht, muß dieses in den Mittagstunden mit gut abgestandener Wasser geschehen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 2. März 1916.

Für alle, die es angeht.

Genossin Käthe Leu schreibt sehr treffend über das Los unserer Kriegerfrauen der „Danziger Volkswacht“:

„Krieger- und immer wieder steht man auch bei maßgebenden Persönlichkeiten der Kriegsfürsorge auf den beschämend rüdfühenden Standpunkt: „Unsere Kriegerfrauen geht es nicht schlecht, man sieht, wie sie sich kleiden können.“ Hat der fast 2jährige so furchtbar opfervolle Kriege diesen Personen so wenig geteilt, daß sie heute noch mit solchen Heintücken und belebigen Ansichten für die Kriegerfrauen kommen müssen?

„Unsere Kriegerfrauen geht es nicht schlecht?“ Soll es ihnen denn schlecht gehen? Denen, die alles opfereten? Sie gaben in tiefem Schmerz ihren Gatten und mit ihm den ganzen Halt ihres Seins, ihrer Kinder und ihres wirtschaftlichen Lebens. Ein leeres Nichts steht ihnen die Zukunft. Kann man oder will man wirklich dieses Opfer nicht verstehen? Haben doch die meisten Frauen nicht einmal die Bildungsstufe, um selbst in diesem männerverzehrenden Kriege noch den Fortschritt für die Menschheit zu sehen, um diesen Trost der Gebildeten zu haben.

„Wie sie sich kleiden.“ Eine Kriegerfrau in Lumpen, wäre sie uns lieber, könnte das Vaterland sich ihrer rühmen? Nein, doch sind wir auf unsere Kriegerfrauen, die ihre Kleidung zu erhalten suchen, um dem heimkehrenden, mit Siegeslorbeer geschmückten Mann nicht als vertumpfte Bettlerin entgegenzutreten.

Dr. Marie Baum schrieb schon vor einem Jahre: „Wenn unter 11 000 Frauen wirklich 400 Taugenichtse seien, was will das befragen? Blick doch nicht auf die wenigen lautlebenden schwachen Frauen, sondern auf all die taufenden stummen Heldinnen, die sogar mit schwerer Fabrikarbeit am Tage und gesundheitsgefährlicher Mäharbeit bis in die sinkende Nacht sich mühen, den Herd des kämpfenden Kriegers so zu erhalten, wie er ihn verlieh.“

Einem Tempel der Dankbarkeit und Verehrung müßten wir bauen für diese Heldinnen, die Mütter des neuen Deutschland, und einen Denkmahl der Beschämung für ihre engherzigen Verkleinerer.“

Mögen sich diese trefflichen Worte unserer Genossin alle die hinter die Ehren schreiben, die bei jeder Gelegenheit unsere Kriegerfrauen herabzuwürdigen versuchen. Denn auch in Magdeburg gibt es solche Leute. —

— **Die Finanzabteilung des Sozialdemokratischen Vereins** hielt am Mittwochabend im „Diamantbräu“ eine Mitgliedsversammlung ab, in der Genosse Weim über „Jugendchutz und Jugendpflege während des Krieges“ einen Vortrag hielt. Redner bestritt, daß die allzu dreifachen Klagen über Verwahrlosung der Jugend während der Kriegszeit berechtigt seien. Alles stürme jetzt auf die Jugend los. Da müsse ohne Voreingenommenheit geprüft werden, ob denn wirklich Todsünden vorliegen, die ein Vorfahren gegen die jungen Leute rechtfertigen. Die Arbeiterkellern sollen wohl Obacht geben auf bedenkliche Erziehungsmaßnahmen, denn wir haben ein ernstes Interesse daran, die Jugend moralisch und körperlich gesund zu erhalten. Redner untersuchte dann die Ursachen, die zur Verwahrlosung führen können, und besprach die Mittel zu ihrer Bekämpfung. Gute Verrückung der sozialen Verhältnisse, Vermeidung von Erziehungsfehlern, Vereinfachung der vielen Gelegenheiten für moralische Verfehlungen, das seien die Mittel, die wir fordern müssen. Dramatische Strafbestimmungen gegen die Verfehlungen allein tun es nicht. Et treffe das Goethewort zu: Ihr laßt den Armen schuldig werden, dann überlast ihr ihn der Pein. Das Vergeltungsprinzip in der Jugendpflege sei ganz falsch. Die Reklame seien Beweis genug hierfür. Man müsse beherrschend wirken nicht durch Strafen und Furchterregung, sondern dadurch, daß man die Ursachen bekämpfe, die zu Verfehlungen geführt haben. In der Debatte sprachen die Genossen Völkl, Eder, Steuerwald, Hoff und Frau Superintendant Delfs. Die Debatte verlief sehr anregend. Im Schlußwort besprach Genosse Weim noch kurz die sehr aktuelle Frage der Nahrungsvorsorgung, die Genossen zur Mitarbeit aufzurufen.

— **Verkaufsvorbereitung von ungebrauchtem Kaffee.** In der vorletzten Sitzung des Nahrungsmittel-Ausschusses und der Preisprüfungsstelle wurde beschlossen, den Verkauf von rohem Kaffee zu verbieten. Stadtrat Paul teilte in der Sitzung vom Mittwoch mit, daß das Verbot vom Oberpräsidenten genehmigt sei. —

— **Die Ferien der gewerblichen und kaufmännischen Pflichtfortbildungsschule** für das Schuljahr 1916/17 sind wie folgt festgelegt worden: Osterferien vom Mittwoch den 12. April bis Donnerstag den 27. April. Pflingstferien vom Mittwoch den 7. Juni bis Donnerstag den 15. Juni. Sommerferien vom Freitag den 14. Juli bis Dienstag den 15. August. Herbstferien vom Donnerstag den 28. September bis Donnerstag den 12. Oktober. Weihnachtsterien von Samstag den 9. Dezember bis Donnerstags den 4. Januar. —

— **Kleinhandelpreise für Schweinefleisch.** In der Sitzung des Lebensmittel-Ausschusses und der Preisprüfungsstelle, die am Mittwoch stattfand, wurden für den Kleinhandel mit Schweinefleisch und Schweinefleischwaren folgende Preise festgesetzt: Karkas, Schinken und Kaden 1,50 Mark, Bauch, Wurst, Schellrippe 1,70, Filet 2,10, gehacktes Schweinefleisch (Wurstfleisch) 1,80, Schmauz, Loh und Hosen 0,72, ausgeleierte Knochen 0,30, Knochen und frischer Speck 2,00, Schmalz 2,40, Wurstschmalz 1,50, geräucherter fetter Speck 2,20, geräucherter Schinken und Rippenfleisch 2,10, Kasseler 1,90, Schweinefleisch 1,90, Erbsen und Bohnen 1,20, roher Schinken mit Knochen 2,40, im Ausschritt 3,00, Mettschinken 2,50, im Ausschritt 3,00, gefärbter Schinken 2,50, im Ausschritt 3,00, Kleinfleisch 0,60 Mark. Für Wurstwaren sind folgende Preise festgesetzt: Knochenfleisch 1,50 Mark, frische Leberwurst 1,50, geräucherte 2,00, frische Karkas 1,70, geräucherte 2,30, Schnittfleisch 2,00, Schinkenwurst 2,20, gehackte und rohe Karkaswurst 2,20 Mark. —

— **Die städtische Sparkasse im ersten Kriegsjahr.** Nach dem letzten Verwaltungsbericht der Stadt Magdeburg entwickelte sich der Sparverehr im Jahre 1914 bis zum Ausbruch des Krieges in normaler Weise. Dagegen setzte in den letzten Tagen des Juli, als die Kriegsgefahr immer drohender wurde, ein gewaltiger Aufbruch ein, die sich bis zum 27. Juli erstreckte. In dieser Zeit wurden im ganzen 3 700 000 Mark abgehoben; alle verbliebenen Beträge sind sämtlich ohne Abkündigung an die Sparers ausgezahlt worden. Der Aufbruch war teilweise so stark, daß die Kasse von Auenbergbrunnen zur Aufrecht- erhaltung der Ordnung in Anspruch genommen werden mußte. Am 3. August lag der Aufbruch nach und bereits vom nächsten Tage an begann der Zufluß an Einlagen, der sich bis zum Schluß des Jahres erhalten hat. Größere Anforderungen an die Sparkasse wurden dann wieder Ende September und Anfang Oktober durch die in umfang- reichem Maße erfolgten Zeichnungen auf die Kriegsanleihe aus dem letzten Jahre gestellt. Es sind im ganzen durch Vermittlung der Sparkasse von 2037 Sparern rund 2 059 000 Mark gezahlt. Insgesamt sind der Sparkasse im letzten Kriegsjahr 5 459 000 Mark für die Kriegsanleihe eingezahlt worden. Das Gesamtergebnis des Jahres 1914 ist unter Berücksichtigung der schweren Zeit, die das deutsche Volk durchleben mußte, als äußerst günstig zu bezeichnen. Die Einlagen übersteigen die Abzahlungen um rund 2 775 000 Mark. Der Einlagenbeitrag liegt von 1913/14 bis 1914/15 auf 114 360 818 Mark. Die Zinsüberschüsse liegen von 973 611 Mark auf 1 028 605 Mark, wovon nach den Bestimmungen der Statuten 75 % = 771 455 Mark für öffentliche Zwecke verfügbar sein werden könnten, während 25 % = 257 151 Mark dem Kassenfonds zugewandt werden mußten. —

— **Zuckerhafter.** Gegenwärtig erleben wir am Zuckermarkt ähnliche Verhältnisse, wie wir sie ja ziemlich bei allen Verbrauchs- gütern erlebt haben: Verarmung der Käufer vor Anknappen und Teuerung, und der Versuch, möglichst viel Ware schnell zusammen- zukaufen und einzulagern. Leider haben diese Verhältnisse nicht die aus ihr folgenden unerwünschten Zustände eine besondere Ver- stärkung durch manche Geschäftleute erfahren, die mit drei Körnern auf kommende Anknappheit und Verteuerung das Publikum zum reichlichen Kaufem auffordern. Demgegenüber weist eine offizielle Korrespondenz darauf hin, daß von Anknappheit nicht die Rede sein kann. Der Nahrungsverbrauch an Zucker ist durch unsere Vorräte gedeckt. Eine Verteuerung des Verbrauchsgutes ist für dieses Verbrauchsjahr, also bis Oktober, nicht zu befürchten. Selbst wenn für die neue Ernte 1916/17 ein kleiner Preisrückgang eintreten sollte, was durchaus nicht sicher ist, so kann dieser nach 6 bis 7 Monaten evtl. kommende Aufschlag keine Veranlassung sein, heute schon einzukaufem. —

— **Ein Magdeburger im Harz vermißt.** Seit Mittwoch voriger Woche ist der etwa 30jährige Kaufmann Salger aus Magdeburg im Harz verschwunden. Er hat in Scharfke an- gegeben, er wolle über den Wurmberg nach Braunlage, ist aber dort nicht angekommen. Da am Mittwoch kühniges Nebelwetter mit Schneegestöber herrschte, wird angenommen, daß er um- gekommen ist. Von Glend aus sind Sucher nach ihm aus- geschickt worden. —

— **Unfall.** Am Mittwochabend zog sich der Arbeiter Franz M. aus Groß-Salze bei der Arbeit in der Maschinenfabrik von Otto Kruson einen Bruch des linken Unterarms zu. Der Verunglückte wurde mittels Sanitätswagens nach der Krankenanstalt Sudenburg gebracht. —

— **Verstorbener Selbstmord.** Das Dienstmädchen Frieda St. aus Staßfurt, welches hier in Stellung ist, versuchte sich am Donnerstag vormittag mittels Kreisels zu vergiften. In schwerer- stem Zustand wurde die Lebensmilde in die Krankenanstalt Mühlberg gebracht. —

— **Die Sanitätsabteilung der Feuerwehr** trat 524 mal in Tätigkeit, worunter in 484 Fällen die Krankenwagen in Benutzung genommen wurden. —

— **Gestohlen** wurden am 29. v. M. mittags aus einer unbesicherten Wohnung in der Bischofstraße ein goldener Siegelring; am 1. d. M. in der Zeit von 1 bis 3 Uhr nachmittags in einem ver- schlossenen Laden der Löhdestraße aus der Ladenkasse etwa 300 Mark; in der Zeit von 2½ bis 3 Uhr nachmittags aus einer unverschlossenen Wohnung am Breiten Weg eine goldene Damenreimortuhr mit langer goldener Kette. —

— **Vorbereitung an Stücken neuer Dreibriemen.** In der Zeit von Anfang Januar bis jetzt sind in einem Resten Kontor von 11 Rollen neuer Dreibriemen Teile von 0,80 bis 0,16 Meter Länge und 100 bis 150 Millimeter Breite abgeschnitten und gestohlen worden. Bemerklich sind oder werden die Stücke zu Streifen für den Verkehr verwendet. —

Theater und Konzerte.

Besprechungen.

Städtisches Orchester. Das Volkstanzfest, welches am Mitt- woch unter Leitung des Kapellmeisters Blummann im Zirkus stattfand, hatte wieder einen sehr starken Besuch aufzuweisen, ein Beweis, daß diese jetzt einzigen selbstständigen Regungen des städtischen Orchesters als Bedürfnis größerer Kreise angesehen werden. Einen Rückschlag, der die städtische Beschaffenheit des Programms kann nicht gezogen werden, denn der „Kölnische“ die Musikfolge vorher bekannt. Man weiß meist nur, daß ein Konzert gefallen hat und jetzt Vertrauen in die Ausführung des kommenden. Da ein Unterschied in der künstlerischen Anlage der Programme beider Dirigenten kaum besteht, so können höchstens äußere Gründe Veranlassung zum Besuch (oder Nichtbesuch) der Konzerte des einen oder anderen Leiters vorhanden sein. In diesem letzten Konzert war z. B. ein ebenfalls buntes Programm entworfen worden wie zum vorigen, und vor die „Symoni-“ Overtüre Beethovens war der „Schöne blaue Donau“-Walzer von Strauss gestellt. Daß das Publikum jede dieser Nummern wohl- wollen honorierte, sei registriert. Man wird hier immer auf Zustimmung rechnen dürfen. Im übrigen wurde das Programm bis zur letzten Note in recht beifallsvoller Weise gespielt, ein Erfolg, an dem Kapellmeister Blummann in seiner zuverlässigen temperamentvollen Art einen großen Anteil hatte. —

Mitteilungen der Direktionen.

Städtisches Theater. Heute gelangt „Robine“ mit Fräulein Gertrud Streifen in der Titelrolle als Gast zur Aufführung. Der Samstag bringt eine Aufführung von Karl Vogels interessantem byzantinischen Drama „König“.

Städtische Konzerte. Am 8. März Theaterkonzert im Saal des S. C. Klöppel Böhm von Oudert. Hauptprobe 11 Uhr vormittags. Karten bei Seintlichshofen. —

Aus der Parteibewegung.

Mudolf Kraft 7.

In Dachau bei München, wo er seit Jahren infolge eines körperlichen Leidens in stiller Zurückgezogenheit lebte, ist in der Nacht vom Montag auf Dienstag unser langjähriger Mitarbeiter...

Zwischen war Mudolf Kraft auch der Sozialdemokratie näher getreten. In einer Reihe von Parteiblättern veröffentlichte er regelmäßig Artikel über militärische Angelegenheiten.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Lohnrückstellungen im deutschen Bauarbeiter-Gewerbe. Der Arbeiterverband für das Baugewerbe teilt mit: Die am 29. Februar in Berlin abgehaltene Hauptversammlung des Deutschen Arbeiterverbandes...

Provinz und Umgegend.

Ablieferung gefundener Hirschgeweide.

Weil er Hirschtangen, die er in der Schorfheide fand, nicht abgeliefert, war W. wegen Diebstahls angeklagt worden. Die Strafkammer in Prenzlau verurteilte ihn jedoch nicht wegen Diebstahls, sondern wegen Verletzung der Holz- und Wildordnung vom 20. März 1720, die noch zu Recht bestehe und die Ablieferung gefundener Hirschtangen zur Pflicht mache.

Das Kammergericht erachtete die Entscheidung für zutreffend und verwarf die gegen das Urteil eingelegte Revision.

Wahlkreis Ocherleben-Halberstadt-Bernigrode.

Halberstadt, 2. März. Neue Höchstpreise für Kartoffeln. Der Preis für Speisekartoffeln ohne Unterscheid der Sorten ist von Mittwoch ab im Kleinhandel auf 4 Mark für den Zentner, demnach auf 4 Pf. für ein Pfund festgesetzt worden.

(Städtischer Grünfabrik-Verkauf.) Von Donnerstag ab kommt in der Markthalle außer Grünholz zum Preise von 8 Pf. für 1 Pfund zum Verkauf. Verkaufszeit von 8 bis 1 Uhr vormittags.

Asienburg, 2. März. (Zur Warnung.) Auf dem Gise des Kesselreichs sind am Dienstag zwei Schußknaben eingebrochen. Einer von ihnen war bereits unter die Wasser Oberfläche geraten.

Ocherleben, 2. März. (Einschrecklicher Unglücksfall.) Der Schlossermeister Otto Warnede aus Sagermühle kam bei einer Arbeit am Transformator mit den elektrischen Drähten in Verbindung.

Asienburg, 2. März. (Zur Warnung.) Auf dem Gise des Kesselreichs sind am Dienstag zwei Schußknaben eingebrochen. Einer von ihnen war bereits unter die Wasser Oberfläche geraten.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Osterburg, 2. März. (Einschrecklicher Mordfall.) Die Wittlerin Frau K. in Bietendorf, die vor einiger Zeit beim Feueranlegen im Hofe beschäftigt war und von ihrer kleinen Enkelin eingeregelt wurde, hat unter der Mordwirkung so schwer gelitten, daß sie jetzt an den Folgen gestorben ist.

Zangernünde, 2. März. (Die Winterkarte.) Die städtische Nahrungsmittelkommission hat die Einführung der Winterkarte beschlossen. Die ersten Winterkarten sollen am 12. März ausgegeben werden.

Kleine Chronik.

Vergnügung an einer sächsisch-böhmischen Eisenbahnstrecke.

Am Dienstag ereignete sich bei der Station Niedergrund auf der Strecke Dresden-Bodenbach ein großer Vergnügung, der vermutlich durch das anhaltende Regenwetter entstanden ist.

Ein Taubstummen erschossen.

Auf dem Gute Jöbel bei Waldenten (Kreis Wollnitz) hat der Wirtschaftsinhaber W. u. d. r. i. c. h den taubstummen Schweinezüchter S. h. e. f. f. e. r durch Schrotschüsse aus seiner Jagdhütte erschossen.

Die Lawinengefahr in den Alpen.

Die Lawinengefahr dauert fort. In Südtirol wurden sechs Personen von Lawinen getötet, mehrere schwer verletzt; einige werden noch vermisst.

Bereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Bezirksmitgliederversammlungen finden statt: In Magdeburg (Mittwoch) im Lokal von August Mollenhauer, Große Zunkerstraße 15; in Lemshorn im Lokal von Julius Göhr, Reimfelder Straße 22, am Sonnabend den 4. März, abends 8 1/2 Uhr.

Schönebeck. Deutscher Bauarbeiterverband. Am Sonnabend den 4. März, abends 8 Uhr. Mitgliederversammlung bei Paal.

Briefkasten.

R. M., Wanzleben. Die Verabfolgung von Alkohol enthaltenden Getränken und Tabak jeder Art an Unmündliche ist verboten. Gemäß ist unterlag, heißt es in der Verordnung. Diese Bestimmung trifft nach unserer Ansicht auch auf Zigarettenhändler zu.

S. St., Gernisch. Während des Krieges wird keiner in eine ältere Jahreshälfte versetzt, auch, erstigt in dieser Zeit die Dienstpflicht nicht.

Wasserstände.

Table with columns for location, date, and water level. Includes entries for Straßfurt, Werrabreis Unip., Utoha, etc.

Wettervorhersage.

Freitag den 3. März: Nebel, trübe, geringe Niederschläge, erhebliche Wärmeabkühlung.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 1. März. Todesfälle: Witwe Marie Thieraut geb. Mehn, 72 J., 7 M., 21 T. Schwammann Friedrich Schmidt, 75 J., 6 T. Witwe Karoline Mowalt geb. Gabelm., 69 J., 10 M., 28 T.

Konfirmanden-Anzüge Prüfungs-Anzüge in bekannt reellen Stoffen und tadellosem Sitz von 15, 18, 21, 25, 30, 40 Mk. Konfektionshaus Deutsche Herren-Moden 136 Breitweg 136 gegenüber dem Springbrunnen.

Feurig-Süßer Santa Lucia Rotwein! Käuflich in Apotheken, Drogerien, Delikatess-Geschäften.

Kaiserhalle. Freitag den 3. März, abends 8 Uhr: Militär-Konzert der Musikabteilung des 1. Ersatz-Batallions des Infanterie-Regiments Nr. 26...

Müller-Liparts Fürstenhof-Theater. Freitag den 3. März, abends 8 Uhr: Das Farmerädchen. Sonntag den 5. März, nachm. Die geschiedene Frau.

Wilhelm-Theater. Freitag den 3. März: Das Farmerädchen. Sonntag den 5. März, nachm. Die geschiedene Frau. Montag den 6. März: Benefiz für Hans Shavill.

Gegen Wurmern. Maden-Wurmern hat sich 'Wurmfort' als Radikalmittel für Erwachsene und Kinder vorzüglich bewährt. 1,75 Mk.

Stephanshallen. Täglich abends 8 Uhr: Die berühmten 3681 Herbert-Burlesten. Familien-Programm.

Walthalla Theater. Gustav Klucks Familien-Vorstellungen. Großer Erfolg des glänzenden März-Programms. Tiroler Gesangstruppe Varadi. 2897 - 6 Damen und 1 Herr - Heinrich Leistner. Paul Wunsch. 3 Klucken 3. Der Ruchendragonier.

Stadttheater. Freitag den 3. März: Gastspiel von Fräulein Gertrud Streiten vom Hoftheater in Braunschw. Andine. Um 8 Uhr: Gertrud Streiten. Somabend den 4. März: Aufführung! Rnechte.

J. Sorger verkauft 3600 Konfirmanden- und Prüfungs-Anzüge in der Kreislagung von 12 bis 24 März. Infobitt. 3.

ZENTRALTHEATER. Freitag und Sonntag nachmittag: Die oder Reine Sonnabend 8 Uhr: Zum ersten Male! Die erste Frau Operette in 3 Akten von Heinrich Reinhardt. Eintrittskarten sind stets für 7 Tage im voraus erhältlich.

Berufsbekleidung für Lehrlinge, weiße Friseur-, Kellner-, Koch- und Fleischerjacken, gestreifte Fleischer- und Arbeiterjacken, blaue Monteurs- und Schloßergewänder in Leinen, Leder, drell und Pils, Malerkittel, Maurerhosen, -hojen und graue Drellanzüge empfiehlt Gustav Rappenus Landhaus STASSFURT a. d. Bodebrücke Beachten Sie die Fensterauslagen.